Wien

Albert Ehrenstein

ALBERT EHRENSTEIN

WIEN

ERNST ROWOHLT VERLAG
BERLIN

Dies Werk wurde in einer Auflage von achthundert Exemplaren mit Genehmigung des Genossenschaftsverlags Wien bei W. Drugulin in Leipzig gedruckt. Hundert Exemplare wurden auf Bütten abgezogen und vom Verfasser signiert, hiervon enthalten Nr. 1—20 ein Gedicht in der Handschrift des Verfassers.

KIMPINK

Ich: Kimpink, Poseidons sausender Sohn,
Ich singe meinen urewigen Strom,
Die ehern berstenden Wellen,
Den manischen Mond,
Sterne ertrinkend im Frührot,
Waldhaufen getürmt auf den Hängen
Und die wirren Bergwiesen.

O ihr blauen Wachauen der Donau,
Gelbgrüner Fluß,
Ihr Argonautengeister, gelagert am Ister,
Vetter Achilleus, Schattenläufer, Ephebe,
Gleitend über meine und deine Trauminsel Leuke.

Blanker Aal, du mein Strom,
Gestreckt vom Weingebirg ins Schwarzmeer —
Ich liebe dein Wasser,
Ich liebe dein Land.

Grüne Uferbüsche hat die Böschung,
Kinder atmen den wehenden Wind,
Marillenwangen spielen um Kürbiskerne,
Große Sandbauten geschehen am Strand.

Wenn ich die Wellen durchschnelle,
Reitend auf dem schnellsten der Welse,
Hechtschneller als ein spurtender Achter —
Um den Hals die Schaumkrause mir Flutfürsten zujauchzt.

Wenn eidotterrot die kleine Großsonne
Durchscheint durch die Rauchsäule des Dampferschornsteins —

So rage auch ich in die Luft:
Mich labt's, am linden Gelände der Lenden zu landen,
Beruhend einer Nymphe elegische Glieder.
Im Binsenröhricht stöhnt die verlassne Dryade —
Mein Anker torpediert eine Czechoslowakin,
Die brusttoll zur ewigen Amme unter mir
Blüht im Obstboot auf Maschanzkeräpfeln.

Weh, daß auch euch Sterblichen Strahl entstürzt des Lebens —
In neun wild wachsenden Monden
Hinfällig ein Same sich zur Sonne krümmt.
Zigarettenkurz euer Tag verraucht in der Pfeife,
Die der steinerne Tod lakonisch ausklopft.

Mit meiner blauen Wal-Otter spielend,
Nicht recke ich die schuppige Faust
Gegen das müheselige Floß im reißenden Fluß,
Gegen den unermüdeten Ruß
Der menschenlaichenden Städte.
Forellen im Sumpf —
Nicht kennt ihr den Sturmsee!
Weisheit quakend wie die alten Frösche,
Wohnend im Argwohn,
Traurig ist eure Nacht.
Ich lache Winterorkane über eure Klöster und Krane,
Baggermaschinen und Dampfvulkane.
Unter den rabenumschwärzten Raubritterruinen
Blitzt mein Indianerkanu,
Wenn längst eure Knochenmontur klafft.

O meine Wälder, wild durchheult von Manen-Barbaren,
Germanen, erschlagen vom Bierkrug —
Mit den Stromwellen
Reißt's mich vorbei an euren scheuen Kapellen,
Nachts erleuchtet von Sylphen,
Umtanzt von den heiligen Elfen Mariä.
Irrlichter bewimmern den Weg.
Tauregen fällt: der Weiher des Weizens.
Die grauen Dämmerungsreiher des Stromes
Umflattern nachttappend, kriegkreischend den
Hohlen Baum, behaust vom eiersaufenden Bartzwerg.
Nicht feit dem Bienenkönig die Flucht
Sein Zaubergürtel aus Schilfschlangenhaut.
Vergebens verschwimmt er vor dem Zickzack der Schnäbel,
Reitend auf Nebelrehen.
Schwarzbraun gesengt von der endlichen Sonne,
Das graue Haar verfilzt, beblutet,
Stirbt er in die Zille der Rettungsgesellschaft.
Ein altergeblendetes Uferbaumtier,
Schwimmhäute zwischen dem Gefinger der Zehen,
Verhungernd nach dem Gewölk greift;
Dann klagt's sich, ihm die Totenklage.

Dürrenstein und Löwenherz —
Ihr schwandet hin wie Wachs und Erz.
Rochenaug und Haifischzahn
Sind mir ewig untertan.
Menschen sterben,
Strom ist Ring,
Die Gottwoge Wasser
Bin ich: Kimpink.

KIND

(Frei nach Petronius und Heinse)

Zu Ende dein Spielen.
Es fielen
Die Locken
Dein allgoldnes Gelock.
So rauh abschüttelt Raubwind
Frühlings silbrige Zier,
Lenzliches Blütengeflock.
Stirn, deine Strahlenzier
Herabgefallen! Dir entwallen
Die Flaumlocken, die Flocken.

Lichthaar sank zu den Schatten.
Ach, die Schläfchen so kahl!
Die mit Sonnenlocken sonder Zahl
Ins Glück verzückt uns hatten!

Weh, warum welken die Nelken?
Weh, warum geschieht und verweht alles Geschehn?
Warum, ihr Götter, muß das Schöne so geschwind
Vergehn?

Kaum ist die Knospe zur Rose geboren,
Frühlingskind,
Hat von einer Sonne
Sie die Schönheit verloren.

Nackter als Erz oder ein Schwämmlein,
Das im Regen aufwächst, kahlt dein Scheitel.
O, wie dich eitel die Mädchenrotten verspotten!
Schüchtern vor Leiden, weinerlich wirst du sie meiden.
Schon das Schönste vom Schöpfchen ist dir gestorben.
Siehst du, lieber Knabe, den Tod?

MUTTER

Die Nacht ist lang.
Du bist mein weißer Weihnachtsbaum,
Vom reinen Stern entzündet;
Du leuchtest still den Schnee zum Traum,
In den der Zeiten Winter mündet.

Du bist meine einzige Heimat!
Du bist mein Weib:
Gott, Himmel: Zwischenraum,
Der dieser Welten Raum,.
Die Teufelshölle: Raum
Menschlich überwindet.

Der Same fließt in bessere Zeit;
Heilig, selig ist dein Opferleib,
Verwundet Mädchenkind, das sich zur Mutter rundet.
Deine Krippe ist gebenedeit:
Messias schläft in jeder Wiege,
Gottverbündet.

SCHNEE SCHWEIGEN DIE STERNE

Wenn ich durch die grünen Gottwälder gehe,
Erhebt der versunkene Baum sein Gesicht,
Mich zu grüßen.

Der Wind, der Berührer, Verführer des Laubs
Lüftet die Welt mir.

Sonne und Mond vermählen ihr Licht.
Die Sterne schweigen ins All.

BEICHTE

Ich möchte meine Liebe ausgießen
Über alle Männer und Frauen,
Ich möchte mein Herzblut ausschütten
Für alle Kinder des Seins.

Endlos bin ich verstrickt.
Ich bin ein Seelsünder, Verräter,
Die Heiligen wissen mein Fehl.
O schlaget an euere Brust,
Ich bekenne:
Gott ist ewige Lust.

STERBEN

Geld — dieser Kies ist auseinandergeweht,
Ruhm — welkes Blatt, das im Herbstwind sich bläht.
Liebe verleuchtet im Wetterlichtschein ...
O, welches Glück — nimmer zu sein!

Ich habe über mich das Kreuz gemacht.
Ich bin ein alter Friedhof
Mit Sorgensteinen grau und gram.
Mich waschen fort die Wasser meiner Augen.

Ich habe keinen Wunsch.
Tief ist der Wald,
Tief ist der Fluß,
Tiefer das Grab.

UNTERGANG

O Abend im Grau,
Nacht tränenverwacht!

Die Bäume sind grün,
Ich bin es nicht mehr.

Der Morgen ging hin,
Das Dunkel ist schwer.

ZUKUNFT

Ich habe keine Freunde.
Allein wohn ich im Strom.
Lämmer weiden auf dem Friedhof.
Dort schlaf ich morgen schon.

OTTAKRING

Groß war der Himmel und ich war klein und kein Gott.
Da fuhren die Messer des Zweifels
In mich.

Keusch litt ich als Knabe.
Ich habe niemals „Fut“ an die Planken geschrieben.

Ich liebte die Erde, ich liebte die Welt.
Aber das Weib
Ist mir ins Gesicht gefahren
Mörderisch.

Ich bin gegangen an das Ufer des Meeres,
Brüderchen,
Mich im Salz zu ertränken.
Aber das Salzmeer hatte nicht Wasser genug,
Seicht und untief schlug es nur Schaum
Um meinen Schmerz.

Ich habe gelogen,
Ich habe betrogen,
Es war nur Zufall,
Daß ich nicht mordete.

Meine graue Nebelseele gleitet,
Reitet auf dem weißen Tränenrosse
Durch des Waldes grüne Wellen
In des Todes roten Morgen.

STADTPARK

Liebst auch du den Strand,
Wo meine Seele
Mit roten Drachenadlern
Um die Wette flog?

Schöner Sand ist dort zum Bauen,
Auf dem Wasser schwimmen Schwäne,
Enten rufen ihre Jungen,
Und eh dich ein Weh bezwungen,
Eine gute Stimme spricht:

„Horch, noch geht um dich kein Wind.
Schlafe tief,
Der Weg ist blind!"

WIENER FREYUNG

Ihr nächtigen Häuser der Freyung,
Weltwiesen am stillen See,
Versteinter Waldwinkel der Stadt,
Tief verpuppt in Schlaf!

Lang lebe, verzauberter Kirchturm!
Ich gehe die Zeit,
Und komme ich wieder zur Erde,
Will ich bei dir sein als Haus!

CENTRALFRIEDHOF

Ins Dunkel neigt sich gern mein Weg.
Oft irrt meine Seele
Abprallend von den eckigen
Marmorsteinen des Friedhofs
Wundgestoßen, klagend
Zwischen den Gräbern einher,
Den toten künftigen Nachbarn,
Entweicht verblassend vor dem Moder der Erde
Ins Fliedergehölz der dämmernden Nacht.
Urnen bequemt sich mein Sinn.
Leicht entgleitet zwischen den Fingern mir meine Asche,
Streusand der Winde.
Oder werden Bruderschaft trinken aus mir die Algen,
Bruderschaft fressen die Fische des goldenen Meeres?
Genehm auch wäre mir dies,
Denn gleichgültig ward mir der Erdball,
Er entgleitet mir zwischen den Fingern.

DER TROST STETS NUR BEIM TRÖSTER BLEIBT

Ist es die Nacht, die sich schon nieder neiget,
Zerreißt mich bald mein wildes Herz?
Vom Tode sprach ein weißes Haar.
Nicht halten Götter ihn im Gange auf.

Die Uhr zu schlucken und ewig zu werden,
Gelang noch keinem. Drum glaub ich an ein Mädchenkleid,
Zerbrösle dumpf die gute Zeit.

Verliebt in zart tanzenden Gang,
Witternd weiße Ruhe, Gefilde köstlicher Haut,
Sing ich: „Wenn ich deine Augen fange,
In deinem milden Garten schlaf ich lange."

Durchtöne ich im Sonnenfieber
Die kriegentmenschten Donau-Auen,
Gern strauchelnd auf dem müheschweren Weg zu Gott
Von einem Walde weiß ich schön zu träumen,
Der Regen naht mit nasser Stirn,
Leuchtkäfer irrlichtern zickzack durch die duftende Luft.

Umspinnt mich dann mit altem Tag die steinerne Stadt,
Zerrinne ich in Trauer:
Der Trost stets nur beim Tröster bleibt —
In Frauen, Wald, Gott, Sonne und Leuchtkäfern.

VERLASSEN

Wo ich auch umgeh,
Tut mir das Herz weh,
Sie hat mich verlassen.

Wenn ich herumsteh,
Bald hier, bald da geh,
Ich kann es nicht fassen.

Mein Lieb, du mein Weh,
Du mein Kind, du mein Reh,
Hast mich wirklich verlassen?

DER OBER

Ich Jean Czernohlavek, Großzahlmarqueur und
Erboberkellner vom Café Sonett,
Bin ein armes Hascherl.
Ins Untergymnasium ließ man mich gehen,
Doch von den Stiefeln wich die Wichse,
Es kam Konkurs.
Nun steh ich hier und leide
Abzüge, wenn Gebäck fehlt.
Andere sagen's, ich aber fühl es,
Wie sehr nach Salz das fremde Brot schmeckt!
Und ewig kommen Gäste.
Monokel zerschellen der schielenden Schieber;
Knaben, die noch ihr Bett beschlafen, schleichen
Her, mit den sehnenden Augen bestreichen
Sie die zweischenkligen Mädchen. Schlürfenden Blicks.
Bartfrohe danken schon den Göttern, die ihnen
Die sanften Gruben gruben,
Der breiigen Weiber, die sich gern unterbreiten.
Wie Schmutz liegen unter den Augen ihnen grau
Die süß verbrachten Nächte.
Was haben wir davon?!
Höchstens pumpen sie mich an,
Die Schlankeln, die Literaten,
Die in Manuskripten hausieren.
Ich bin halt doch ein guter Kerl!
Ich freue mich mit den liebenden Augen,
Ich freue mich mit den Gewinnern der Spiele,
Ich freue mich mit den sanft tuenden Dieben,

Wenn sie nach langer Mühe geerntet haben den Pelz.
Hie und da schwillt von der Stadtbahn her
Der ruhmredige Pfiff einer Lokomotive.
Dann möcht ich ins Freie.
Schön wär's schon in Ischl oder Aussee
Eine Filiale zu haben, pardon, ein eignes Café.
Doch nicht von dieser Welt ist mein Reich,
Ich komme sofort, bitte sehr, bitte gleich!

MÜD

Die du mich nicht willst,
Hunger der Zartseele nicht stillst,
An meinem Weh in kleinem Witz
Vorüberziehst zertretenden Tritts,
Mich Armen lässest im Leid vergehn,
Kummer will mich im Wind verwehn.

Auf Erden Beschwerden,
Ich finde kein du,
Wo die Stern sind,
Und wo die Sonn ist,
Himmelt die Ruh.

HEIMKEHR

Wo sind deine alten Wellen, o Fluß,
Und wo sind euere runden Blätter,
Ihr Akazienbäume der Jugend,
Und wo der frische Schnee der verstorbenen Winter?

Heim kehr ich und finde nicht heim.
Es haben die Häuser sich anders gekleidet,
Schamlos versammelt sind sie zu unkenntlichen Straßen,
Es haben die zopftragenden Mädchen meiner scheuesten Liebe
Kinder bekommen.

BLIND

Tag um Tag
Stirbt — ich bin?
Wo geht meine Zeit denn hin?

Traum versank,
Nacht ist Spiel,
Schlaf das Gut,
Tod das Ziel.

Erde, Stern
Klingt nur so,
Ort ist Ort, wer weiß wo?

STRAFE

Kaum im Raum,
Und schon für kurze Freuden
Mußt ich im Schlafe leiden
Wohl einen schwarzen Traum:
Ich lag auf meinen Steinen,
Wo Weiden Trauer weinen,
Sah Schiff' vorübertreiben . . .
Ein Boot glich einem Baum.
Im Winde ward mir weher,
Der Kahn, der kam mir näher,
Und starb zum Sarg im Nu.
Schilfmüde trieb er träger,
Hinglitt ich selbst zur Ruh;
Ich barg mich, sank im Sarge.
Im Wasser strich die Spur.

GEWITTER

Zwielichtrauschen.
Ein ungetümes Sausen
Sticht fassungslosen Raum,
Über Schlammruhe rast ein Brausen,
Sturmwindes Wipfelhausen
Schlug Blattwald zu Schaum.

Weiß hagelt Himmelhöllentausendschlitz.
Alpschwer zornbrüllt Urdonner;
Durch Wolken: Nebelkröten
Fern fährt Gelbaderblitz,
Bis sich, unmenschlich irres Töten!
In Feuerflammennöten
Zu Fackeln Bäume röten.

DONAULAND IM KRIEG

Sturmsatter Berg; von matten Gräsern
Grüßt Fugenwind im Verwitterhaus.
Glocken betäuben kahle Kirchen,
Und Tag und Abend fallen aus.

Nicht fühl ich, was Fahldämmerung benachtet,
Urzwielicht nie im Nebel bebt.
Lawine schmilzt schnell zur Ruine,
Grauleich nach weißem Sterben strebt.

Unter dem Wanderer murren Steine,
Die Äste winken seinem Hals;
Viel Fliegen auf dem gelben Schädel
Im Beinhaus weint der Tod beim Weine.

DIE GÖTTER

Ein gebeugtes Hungertier,
Bettler vor den Tischen,
Im Krampf der ewig hohlen Hände
Ersehnt ich Mädchenlende.

Müde dann bachstelzenden Hurengangs
Einer leicht Fertigen,
Schlammstatue auftauchend aus Schlaf,
Fleht ich zu Reinen.

Aber die Göttinnen,
Lichtumgossen, duftbeseelt,
Blumen, die den Nachttau trinken,
Die Herzverehrten
Gesellen sich lieber den Zwirbelbärten.
Kein Segel blüht mir im Winde.

Und Sturm ward. Meine Freunde,
Die Haare verschnitten, die Füße vereist,
Dem Werk entritten, leibverlöteter Geist,
Stallwachend beriechen Roßäpfel zur nächtlichen Stunde
Oder verstummt in Verstümmlung,
Die entwandelte Hand vom trauernden Mantelärmel umplodert
Krückten sie sich die Wand entlang,
Bis sie die Erde verschlang.

Klagend ließ ich auch sie;
Niemand liebt mich auf Erden,
So lechze ich nicht, mein Blut zu vergießen,
Niemand freut sich der Spende.

Schmerzgebild aus Graun und Gram
Nicht mehr tröstete mich die Wiese,
Der Heimat zärtlicher Halm,
Im Traume floh ich ins Dschungel.

Nicht da, nicht dort!
Ein Königstiger auf Java,
Stark und sein eigener Gott —
Zerkrümmt verhaucht ich unter seinen Pranken:

„Der Verse Rede ist geredet.
Nun dringt nichts mehr hervor.
Im Tode sei gebetet.
Ich fahr zum Licht empor."

Letzter Atem entsank.
Die Seele stieg. Nicht hoch.
Hinsirrend über fahle Moore,
Im schwarzen Schwarm der Schatten,
Fern den herrlichen
Gestaden Gottes
Schaute sie nur die Götter.
Näher stob ich dem flirrenden Reigen,
Hob mich betend hinan meinen Gott:

„Phoibos Apollon, neunfach umtanzt dich der Tag mit rosigen Musen,
Was klirrt deine schicksalbehangene Schulter?
Niemand verletzte den Chryses.
Deine vergoldeten Priester beleidigen dich!

Verseuchten Halbdichter den Vers, Zeithunde die Zeitung,
Schone das schuldlose Volk,
Gnädig umwandle dein Reich,
Erstick uns nicht in Pest und gelber Verwesung!"

Antwortend umdrang mich unfriedlicher Berggesang:

„Ihr redet gern vom Glücke,
Und lebet lustzerschabt,
Doch hat euch viel geliebt, gelabt,
War es der Weiber Lücke.

Euch Zwerge wirbeln die Winde,
Bis ihr am Felsen zerschellt,
Ihr torkelt, trunkene Blinde,
Von Asche zur Asche gefällt.

Über dem Schiffbruch irdischer Gewalten
Wehen wir Götter selig dahin,
Euch frommt nach Feldgreueln brandschwarzes Erkalten,
Wir sind die Freude, wir sind der Sinn.

Die ihr Gott und Wort,
Tatherz verlort,
Zum Kampf verdammt
Rafft ihr euch fort,

Narren, Scharen der Waren!
Über Felsen der Zeit
Blutsturz rot rollt:
Ihr sollt euch töten, Barbaren!"

Da blickte ich alles versteinert.
Der greise Zeus verfolgt noch das Kuhweib,
Wodans Einaug zu Ehren schnarrt das Einglas im Feld,
Wodan zu Ehren
Pferdefleischessen im Schlachthaus: in östlicher Festung.
Sah Mohammed, ferne dem Gipfel des Sieges,
Wegmüde zum Berg, der stets weiter zurückweicht.
Jesus Christus hütet das Holz,
Starr genagelt ans Kreuz.
Der Menschen nicht nahm er sich an.
Aus unerforschlichem Nebel-Nirwana
Überkam mich im Graun Gruß des Suddhodana:

„Die ihr herrschet: lebt, ihr kennt mich nicht.
Was da icht, sieht sein Gesicht.
Sterbet bis ins wärmste Seelenherz!
Schmutz ist Leben, Erde Schmerz.

Raum, du Trübsal,
Wahn die Zeit,
Im Weltwirrsal
Sei der Tod gebenedeit."

Sprach der Teufel traumesschlau:

„O, wie leicht verweht selbst dieses Blau!
Im Wunder seid ihr Götter nicht bewandert.
Keiner ist Meister des Baus,
Da immer das Heiligtum hinwelkt.

Auf den Häuptern der Asketen paaren sich Insekten!
Ist euch Vormenschen das Ewige unerreichbar,

Knirscht nicht vor Göttern um irdische Hilfe.
Die zeitliche Losung keimt auch in euerem Hirn.
Im Hahnenkampf der Völker
Anschwillt manch Vaterland.
Nicht lockt es, namenlos im stumpfen Heerwald
Miztuheulen das Erzgebrüll der Schlachten.
Tiefere Schmerzen pflanzt in Heldenzähne der Geist.
Weh über die Infuln-Helme!
Abkratzt den jesuitischen Kanonenchristen
Die bluteiternde Kruste!
Nicht jung mit den verbrauchten Schatten
Hinwandern über die Wiese!
Erst wenn euch Vergehenden der Tod nicht mehr gilt,
Atmet, Assassinen, die Amok-Luft
In wahren Kämpfen mit den Tatarenzaren:
Aller Welt Geldfürsten!
Erdherrn, die nach Übermacht dürsten,
Muß man die Glut
Löschen mit ihrem Blut.
Glückt es den Brownings, den Bomben,
Fallen weniger Heerhekatomben!«

Und rettete steil ich mich aus dem Traum hervor,
Ich, auch ich, ich habe gemordet!
Bitteres essen die Menschen.

WANDERERS LIED

Meine Freunde sind schwank wie Rohr,
Auf ihren Lippen sitzt ihr Herz,
Keuschheit kennen sie nicht;
Tanzen möchte ich auf ihren Häuptern.

Mädchen, das ich liebe,
Seele der Seelen du,
Auserwählte, lichtgeschaffene,
Nie sahst du mich an,
Dein Schoß war nicht bereit,
Zu Asche brannte mein Herz.

Ich kenne die Zähne der Hunde,
In der Wind-ins-Gesicht-Gasse wohne ich,
Ein Sieb-Dach ist über meinem Haupte,
Schimmel freut sich an den Wänden,
Gute Ritzen sind für den Regen da.

„Töte dich!" spricht mein Messer zu mir,
Im Kote liege ich;
Hoch über mir, in Karossen befahren
Meine Feinde den Mondregenbogen.

DEM ERMORDETEN BRUDER

O Kind, das nie nichts sah!
Die Front war Ferne,
Der Arzt nur allzunah.

Aus dumpfem Enghaus,
Wiederkehr der Lehrerschrullen,
Träumtest du dich in heldische Patrouillen.
Gefangener Falter im Kriegsgespinst!
Trank morgens Grau die Sterne aus,
Hungernd und hustend tatest du Dienst,
Im Staub laufend bis ans Ende der Straßen,
Wo abends unter bekümmertem Himmel
Soldaten verschimmeltes Maisbrot fassen.

Dann kamen die Schmerzen.
Stolz wolltest du nicht klagen,
Marode dich nicht melden vor Kameraden.
Es boten zu viel Lieferanten
Gesunden Blinddarm dem Messerarm.
Dich Ohnmächtigen, Kranken nannten
Kriegsärzte einen Simulanten.
Und, todeiternde Tage zu spät, verdammt
Metzger-Ärzte das Messer zum Mörderamt.
Du trugst tränenlos die Überqual,
Der du, verblutend im Wiener Militärspital,
Strafweise Sterbende sterben sehen mußtest im Todessaal.
Du schenktest schwindend der einzigen guten
Wärterin Andersens Märchen,

Die den Erzprinzen deines Alters Leben.
Ihnen lärmen noch Lerchen,
Sie kämpfen Tennis, spielen Etappe,
Krieg? Famos! Feudale Attrappe!
Dir ward Digitalis; Injektionen:
Kampfer, Kochsalz, Koffëin.
Steil ins Urweh schwillt die Fieberkurve.
Du sehntest dich nach Haus.
Auftat sich letztes Tor.
Vergebens nahmst du dir vor,
Viel Milch zu trinken und gesund zu werden.
Aber du — mußtest sinken zu den getöteten Herden.

„Magst du nicht die Milchstraße trinken?!"
Flüstre ich alter Irrenwärter zu Gott.
„Sieh, dort sind noch viel solche Sterne,
Sie wimmern zu mir in Erdbeschwerden.
Willst du nicht deine Kinder einlullen?
Laß ab von schrillen Schöpfungsschrullen,
Mach dich auf letzte Patrouillen!
Sonnenverfinsterer, Hausherr vom Himmelhaus,
Mann im Mond, tritt die Sterne aus!
Nimm von ihnen ihre große Zeit,
Tod und all deiner Kriege Leid.
Mein Bruder hatte nur ein Märchenbuch
Und ein wenig tödliches Soldatentuch.
Dem Kind, das nie nichts sah —
Die Front war Ferne —
Du tratst ihm allzunah!"

CHAOS

Weh, Gebirge stürzt zu Felsbrei,
Verbirgt im Grab zutiefst die Kreatur.
Letzter Schrei und Schutt und Asche.
Überrascht nur gibt der überrasche
Mensch den nackten Leichnam der Natur.
Entrinner wohnen im bitteren Fluß,
Da das Festland verwich und immer mehr
Blutwelle wild schwillt zum rotwimmernden Meer.
Kraus seh ich den Erdkreisel sich im Kreise drehen,
Wie ihn rings verschlagene Winde wehen;
Keiner peitscht ihm neues Leben,
Grau spinnt ihm das Alter Weben.

Schweige, Wort — du, Sang, enthalle!
Der Tod verspielte die Geige,
Gedärme sind seine Uhrkette.
Schwach leuchten die Kerzen aus Staub,
Verloren läuten die Glocken aus Horn.
Mißgeboren müssen die Kinder verdorren;
Ihr Gerippe spielt mit den Würmern, denen zur Speise
Früh sich rüsten die jungweißen Greise.
Ich höre Dächer klagend fragen:
Weh, sind wir, den Schnee zu tragen?
Sind Bäume blind, die sich belauben?
Winter will die Früchte rauben.
Des Schnitters Sense weiß nicht Reu,
Maigras erkennt er: nasses Heu.

Irdisch verliert der Weltbesternte
Sterbend seine Sternenernte.
Kalt wird es den Todesgöttern.

Einsam wandere ich den Felsenweg.
Der ich vor Aberjahren Gott verlor,
Reißt mich die Hölle himmelwärts empor?
Dämmert mir die gute Nacht
Oder bin ich auferwacht?

EUROPA

Und Sonne gebar sich,
Mond entwurde,
Sternweb klang leis im Gewölk.
Wüstes Gewirr der vier Wirbelwinde über den Wassern.

Der Urmensch — aushob er Angststeine
Wider das wilde Wild,
Bis der Tod ihm die Augen austrank.
Die Affenkönige schlugen die Zorntrommel,
Fraßen Opfer ihrem guten Gotte Haubenstock,
Ihre Krieger bellten in die Schlacht.

Und ewig ehern gellt Gorgadenschrei.
„Ich zermörsere alles" kreischt die Kruppgeburt.
In Berges Wald
Von düsterer Ulmen Brand verflucht
Leichennickende Ragestirn
Trägt eines Griechengottes kupferkühnen Heldenhelm
Und ist der Mord.

Fortflog melodischer Schatten der Amsel,
Süß umnachteter Ton,
Schwarzer Vogel Musik.
Ihr uferlosen Häuser der Nachtigall und Zeit,
Ihr Hügel und Höhen schneesilberner Stadt voll Wehwinselgesang!
Aus leidgeöffneten Fenstern
Aller Frauen Sehnsucht bricht in meinen Schlaf.
Nicht mehr zwitschert die Mädchen-Lerche
Auf deinem Lager, armer Jüngling!

Das Land blüht auf in Wiese, Lichthain —
Aber Abel tötet den Kain,
Goliath tötet den David,
Nestor tötet den Memnon,
Christus tötet den Judas,
Jeder tötet den Menschen.

Das Wasser blüht auf,
Der selig grünen Wellen Umarmung.
Opfer fallen den Schwertfischen.
Auf den mordenden Meeren hallen Heulegebete
Zum unbekannten U-Gott.

Über den eisenzerhackten, feuerzerfeuerten Heeren
Versiegter Sieger die adlerschändenden Flieger,
Über Stadtdörfern, Kreuzen im Kreuzfeuer verbrannten,
Der tierischen Fahne, Dschingiskhane
Blutrot.

Ihr werfet immer Schein.
Wozu die heißen Fanale,
Wem opfert ihr euer Verderben?
Wem gibt der Donner Signale,
Wem gilt der Menschheit Zersterben
Im Teufelstod?

Aus Grab und Grabengewimmel
Hungert's um Hilfe zum Himmel,
Aber der bläht sich hoch über dem Blei,
Heute grau, morgen blau,
Blind über dem kurzen Mückengetümmel.

O Erde, wo Leiche der Leiche den Staub raubt!
O Finsterer der Finsternisse,
Du Bitterster der Bitternisse,
Todhimmel, pestschwarzer und lastender,
Dir brülle ich Armer und Fastender:

„Erdgott, flüchte nicht in deinen Bart vor der Kanonen Donner!
Was tränkst du Menschen
Mit den ätzenden Abwässern der Schakale?
Schufst du der Wirbelschlangen Weg im Wind,
Dumpfschlaf in den Ämtern?
Bist du der Fluch: die mondgeschwängert fremde Wolke,
Geist uns ansprühend mit Gift?
Umwimmelt von weißen Haaren, den Boten der Würmer,
Du bist nicht Gott,
Du bist der Ergrauer, Brüstezertrümmerer,
Du bist der Tod.

Gramverheert von Dämonsjahren
Zu Asche verkohlten
Die Wächter der sieben heiligen Sternmeere,
Die Sonne verglüht vor Scham!
Und du?„

„Ich glaube den Krieg nicht", singt die Natur,
„Das Wasser ist da, die blau schwingenden Ströme,
Die Welt sich bewegender Bäume
Und die himmelanjubelnden Felsen
Und der sie alle so liebt,
Frühling mein Freund: der Grünsprecher."

WIEN

Wien weint hin im Ruin.

Wien, du alte, kalte Hure,
Ich kauerte an deines Grabes Mauer,
Da du noch locktest,
Ein mürbes Goderl dieser Welt.
Du hurtest hurtig mit Hurradämonen,
Kriegsüber siegerischen Drohnen;
Nun hungernd unkst du unter deiner Laster Last:
Du hast ein Reich verpraßt,
Das nie den Armen nährte;
Der nie sich gegen der Gewalt Galgen empörte.
Stumpf stiehlt er Holz vom Friedhof,
Zu heizen mit den Grabkreuzen.

Wien — nieder brennt dein Feuer. Dein Tag verkohlt.
Menschen zu Asche sinkt von Höhen weiland der Wald.
Edler ist das ärmste Tier.
Aufqualme roter Feuertag der Städtezerstörer!

Ich rufe Wehe über die Stadt,
Ich rufe Wehe über das Wesen,
Das um Asche und Papier
Den Wald vergessen hat.

Ich sehe letztes Laub vom kahlen Berge sinken,
Ich seh den letzten Baum des Wiener Waldes fallen,
Sein blutendes Holz in Glutnacht ertrinken —
Es wärmt euch nicht:
Des Hauses Wände fallen
In den Vorüberstrom.

Ewig deine Wogen, o Donau,
Ewig der Schimmer der Alpen,
Sie überwintern gut
Jenseits eures Abends und Morgens;
Der Mensch fällt in dein Wasser, Notstrom,
Der Stein erschlägt ihn des Berges
Für den ermordeten Wald.

Die Städte muß man zerstören,
Ihre Häuser sind Sorgen aus Papier,
Menschenfleisch fressen ihre Bewohner,
Selbstsucht aus ihren Rachen riecht wie ein verwesendes Tier.
Nirgends ist der Sterne Berghimmel so fern wie hier.
Im Sumpf des Wuchers, Handels, ahnet ihr nicht das Heilige:
Land! Brechet auf! Wollt ihr
In den faden Eheebenen der graden Straßen zugrundestehn?

Ich bitte euch, zerstöret die Stadt,
Ich bitte euch, zerstöret die Städte:
Ich bitte euch, zerstört die Maschinen.
Zerreißet alle Wahnschienen!
Entheiligt ist euer Ort,
Euer Wissen ist nördliche Wüste,
Darin die Sonne verdorrt.

Ich beschwöre euch, zerstampfet die Stadt, zertrümmert die Städte,
Ich beschwöre euch, zerstört die Maschine:
Ich beschwöre euch, zerstöret den Staat!

LAND

Trage mich, du tiefer Zug,
Zu Sonnentau und Falkenflug.

Blume, Vogel, Baum und Tier
Will ich wieder werden!
Land zu sein ist Begier,
Ich in mir muß sterben.

Stille bleicht das Mondrevier,
Tau singt auf dem Grase,
Guten Morgen geben mir
Haselmaus und Hase.

Roggen drischt aus Mark und Bein
Mädchen in der Scheune;
Ich muß zum Kind zertrampelt sein
Deinem jungen Beine.

Ewig Sein ist in dir,
Niemals kann ich sterben,
Blume, Vogel, Baum und Tier
Soll ich wieder werden!

FRIEDE

Die Bäume lauschen dem Regenbogen,
Tauquelle grünt in junge Stille,
Drei Lämmer weiden ihre Weiße,
Sanftbach schlürft Mädchen in sein Bad.

Rotsonne rollt sich abendnieder,
Flaumwolken ihr Traumfeuer sterben.
Dunkel über Flut und Flur.

Frosch-Wanderer springt großen Auges,
Die graue Wiese hüpft leis mit.
Im tiefen Brunnen klingen meine Sterne.
Der Heimwehwind weht gute Nacht.

WERKE VON ALBERT EHRENSTEIN

Genossenschaftsverlag, Wien:
Die Nacht wird, Novellen und Gedichte

Karl Kraus

*

Verlag Ed. Strache, Wien:
Die Gedichte, Erste Gesamtausgabe

*

Inselverlag, Leipzig:
Bericht aus einem Tollhaus, Roman

Tubutsch,
mit zwölf Zeichnungen von Oskar Kokoschka

*

Verlag S. Fischer, Berlin:
Die rote Zeit, Gedichte

Zaubermärchen

*

Verlag Rascher, Zürich:
Den ermordeten Brüdern, Prosa und Verse

*

Reclams Universal-Bibliothek:
Dem ewigen Olymp





image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available





Das

Spies'sche Faustbuch

und seine Quelle.

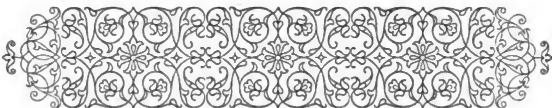
Von

Maximilian Schwengberg.



Berlin und Leipzig.
Verlag von Oscar Parrisius.
1885.





Die der Faustsage zu Grunde liegende Idee ist so alt wie die Menschheit. Das Streben, die ihm gesetzten Schranken zu durchbrechen, die in der Natur wirkenden Kräfte zu erforschen und mit ihrer Hülfe Macht über die Natur zu gewinnen, gehört zu den Grundtrieben des menschlichen Geistes. Dies beweist die Geschichte. Von den ältesten Zeiten sagenhafter Überlieferung bis hinauf in unsere Tage, in das Zeitalter des Spiritismus, begegnen wir wunderbaren Sagen und Erzählungen, die diese Sehnsucht nach dem Übernatürlichen, diesen Hang zur Magie schildern. Besonders zahlreich erwuchsen solche Legenden auf dem Boden des christlichen Mittelalters. Die Annalen jener Zeit melden von dem magischen Treiben des Theophilus von Adana, des Albertus Magnus, des Johannes Teutonicus, des Theophrastus Paracelsus, des Cornelius Agrippa von Nettesheim.

Die letzte und tiefsinnigste aller dieser Sagen, in der sich zugleich alle früheren erschöpft und vollendet haben, ist die Sage vom Doktor Faust. Gleich als wollte das reformierte sechzehnte Jahrhundert den in jenen Sagen dargestellten Gedanken des Forschertitanismus nicht mit dem Mittelalter scheiden lassen, als wollte es ihn mit in die neue Zeit hinübernehmen, schuf es einen gewaltigen neuen Träger für diese Idee, auf den es die in den mittelalterlichen Legenden zerstreuten Züge in den Hauptmomenten übertrug. Ja, als wollte jene Periode der Renaissance dieser Idee ewiges, unvergängliches Leben sichern, begnügte sie sich nicht damit, dieselbe im Volksmunde fortleben zu lassen, sondern fixierte sie auch schriftlich. In der That wäre bei einer allein mündlichen Überlieferung die Grundidee der Faustsage verwischt worden: die frei und haltlos umherfliegenden Erzählungen würden durch den Sturm, der in der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts in Deutschland tobte, auseinander gerissen und zerstreut worden sein oder sie würden, falls sie diesen Sturm überdauerten, von Mund zu Mund gehend immer mehr ins Mythische und Märchenhafte, ins Flache und Platte herabgedrückt sein; wir würden auf Faust sehen, wie wir auf Till Eulenspiegel und Claus Narr blicken. Daß die Faustsage als ein einheitliches Ganze erhalten wurde, daß die ihr zu Grunde liegende Idee, die sich dann im Laufe der Zeit zu einer weit höheren und reineren entwickelte, gewahrt blieb,

dies ist erreicht durch die Erhebung der Volkssage zur Volkslitteratur, durch die Abfassung eines Faustbuches.

Im Herbst des Jahres 1587 erschien das erste Volksbuch vom Doktor Faust zu Frankfurt am Main im Druck und Verlag von Johann Spies — nach ihm gewöhnlich das Spies'sche Faustbuch genannt — unter dem bombastischen Titel: „HISTORIA Von D. Johann Fausten, dem weitbeschreyten Zauberer vnnd Schwartzkünstler, Wie er sich gegen dem Teuffel auff eine benandte zeit verschrieben, Was er hierzwischen für seltzame Abentheuwer gesehen, selbs angerichtet vnd getrieben, biß er endtlich seinen wol verdienten Lohn empfangen. Mehrertheils auß seinen eygenen hinderlassenen Schrifften, allen hochtragenden, fürwitzigen vnd Gottlosen Menschen zum schrecklichen Beyspiel, abscheuwlichen Exempel, vnd treuwhertziger Warnung zusammen gezogen, vnd in den Druck verfertiget. IACOBI IIII. Seyt Gott vnderthänig, widerstehet dem Teuffel, so fleuhet er von euch*)."

*) Das einzige von der ersten Ausgabe vollständig erhaltene Exemplar befindet sich in der Heinrich Hirzel'schen Bibliothek zu Leipzig. Einen wortgetreuen Abdruck des Buches hat W. Braune und F. Zarncke (Halle 1878) geliefert. Höchst dankenswerter Weise hat Wilhelm Scherer neulich das älteste Faustbuch facsimilieren lassen (im Groteschen Verlage zu Berlin 1885 erschienen). Der von August Kühne besorgte Abdruck der editio princeps (Zerbst 1868) ist ungenau und in J. Scheibles Kloster II, achte Zelle (Stuttgart 1846) ist nicht das Original, sondern eine in demselben Jahre erschienene Bearbeitung desselben wiedergegeben.

In der vom 4. September datierten Widmung spricht der Frankfurter Drucker seine Verwunderung darüber aus, daß noch niemand eine zusammenhängende Lebensbeschreibung von dem weit und breit bekannten Doktor Faust verfaßt habe, obgleich sich längst das Bedürfnis nach einer solchen herausgestellt hätte. Trotz vieler Anfragen „bey Gelehrten vnd verständigen Leuten“, ob vielleicht „diese Histori schon allbereit von jemandt beschrieben were“, hat der rührige Verleger „nie nichts gewisses erfahren können“, bis ihm endlich durch einen guten Freund aus Speyer der Stoff mitgeteilt wurde mit dem Ersuchen, ihn zur Warnung aller Christen zu publizieren. Der dienstwillige Herausgeber versichert, weder Mühe noch Kosten gescheut zu haben, um ein „mercklich vnnd schrecklich Exempel“ zu geben, „darinn man nicht allein deß Teuffels Neid, Betrug vnd Grausamkeit gegen dem Menschlischen Geschlecht, sehen, sonder auch augenscheinlich spüren kan, wohin die Sicherheit, Vermessenheit vnnd fürwitz letzlich einen Menschen treibe“. — Die der Dedication folgende „Vorred an den Christlichen Leser“ warnt vor der Zauberei und Schwarzkünstlerei als der größten und schwersten Sünde gegen Gott und die Menschheit. Wenn die Obrigkeit die von Gott verordnete Bestrafung eines Zauberers außer acht lasse, vollziehe der Teufel das Henkersamt; so habe er dem Zoroastres u. a. den Garaus gemacht, so habe er auch dem D. Johann Faustus, „der noch bey



Menschen Gedächtnuß gelebet", den Hals umgedreht. Die Vorrede schließt mit den charakteristischen Worten: „Damit aber alle Christen, ja alle vernünfftige Menschen den Teuffel vnd sein Fürnemmen desto besser kennen, vnnd sich dafür hüten lernen, so hab ich mit Raht etlicher gelehrter vnd verstendiger Leut das schrecklich Exempel D. Johann Fausti, was sein Zauberwerck für ein abscheuwlich End genommen, für die Augen stellen wöllen, Damit auch niemandt durch diese Historien zu Fürwitz vnd Nachfolge möcht gereitzt werden, sind mit fleiß vmbgangen vnnd außgelassen worden die formae coniurationum, vnnd was sonst darin ärgerlich seyn möchte, vnnd allein das gesetzt, was jederman zur Warnung vnnd Besserung dienen mag. Das wöllest du Christlicher Leser zum besten verstehen, vnd Christlich gebrauchen, auch in kurtzem deß Lateinischen Exemplars von mir gewertig seyn. Hiemit Gott befolen."

Die eigentliche Historia nun, gleich der Vorrede von einem uns unbekannten Autor geschrieben, giebt in kunstloser Darstellung eine ausführliche Beschreibung von Fausts Leben und Thaten. Im ganzen aus 68 Kapiteln bestehend, die größtenteils mit mehr oder minder zutreffenden Überschriften versehen sind, gliedert sich das Buch in drei scharf von einander geschiedene Abschnitte oder Hauptteile.

Der erste Teil, „Historia vonn D. Johann Fausten, deß weitbeschreyten Zauberers, Geburt vnd Studijs"

überschrieben, behandelt Faust als Theologen: Faustus, guter Leute Kind aus Roda bei Weimar, genoß seine Erziehung in dem Hause eines vermögenden Vetters zu Wittenberg. In dem glücklichen Besitze eines „gantz gelernigen vnd geschwinden" Kopfes widmete er sich daselbst dem Studium der Theologie, dem er so fleißig oblag, daß er bald zum Dr. theologiae promoviert werden konnte, zusammen mit sechzehn anderen Kandidaten, denen er an Kenntnissen weit überlegen war. Plötzlich — man weiß nicht recht warum — bricht Faust mit der Theologie und bezieht die Hochschule zu Krakau, um die Naturwissenschaften zu studieren und die Zauberei zu erlernen. Tag und Nacht sitzt er hinter den magischen Büchern, vertauscht bald den theologischen Doktor mit dem medizinischen und bethätigt sich mit gutem Erfolge als praktischer Arzt. All sein Sinnen und Trachten ist aber auf die Erforschung der Natur, auf die Erkenntnis der Dinge gerichtet. Da ihm die erstrebte Offenbarung vom Himmel versagt ist, klopft er an die Pforten der Hölle. Im Spesser Wald bei Wittenberg beschwört er eines Abends auf einem Kreuzwege mit Hülfe der Magie den Teufel. Nach heftigem Widerstreben erscheint endlich der Teufelsgeist in der Gestalt eines grauen Mönches und verspricht dem Beschwörer einen Besuch in seiner Behausung um die zwölfte Stunde der anderen Nacht. Gleichwohl zitiert ihn Faust schon am nächsten Morgen in seine Wohnung

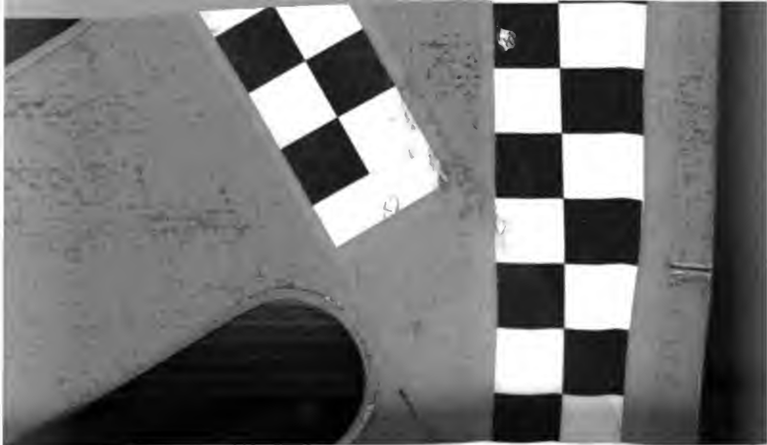
und ersucht ihn um die Erfüllung dieser drei Forderungen:

„I. Erstlich, daß er jhm solt vnterthänig vnd gehorsam seyn, in allem was er bete, fragte oder zumuhte, biß in sein Fausti Leben vnd Todt hinein.

II. Daneben solt er jm das jenig, so er von jm forschen würd, nicht verhalten.

III. Auch daß er jm auff alle Interrogatorien nichts vnwarhafftigs respondiern wölle."

Mit dem innigen Bedauern, bei der ihm zu Gebote stehenden Machtbefugnis solch Begehren nicht erfüllen zu können, empfiehlt sich der Teufel, ohne jedoch jede Aussicht auf eine weitere Unterredung abzuschneiden. Noch an dem nämlichen Abend kommt er wieder, ausgestattet mit der nötigen, von dem Herrn der Hölle huldvoll erteilten Macht und Erlaubnis, seine Dienste anzubieten. Inzwischen hat auch Faust seine Ansprüche wesentlich geändert. Jetzt verlangt er: „Erstlich, daß er auch ein Geschickligkeit, Form vnnd Gestalt eines Geistes möchte an sich haben vnd bekommen. Zum andern, daß der Geist alles das thun solte, was er begert, vnd von jhm haben wolt. Zum dritten, daß er jm geflissen, vnterthänig vnd gehorsam seyn wolte, als ein Diener. Zum vierdten, daß er sich allezeit, so offt er jn forderte vnd beruffte, in seinem Hauß solte finden lassen. Zum fünfften, daß er in seinem Hause wölle unsichtbar



regiern, vnd sich sonsten von niemandt, als von jm sehen lassen, es were denn sein Will vnd Geheiß. Vnd letzlich, daß er jhm, so offt er jhn forderte, vnnd in der Gestalt, wie er jhm aufferlegen würde, erscheinen solt." Bereit, jeden Punkt gewissenhaft zu beobachten, stellt Mephostophiles — so lautet hier der Name — folgende Gegenforderungen: „Erstlich, daß er, Faustus, verspreche vnd schwere, daß er sein, deß Geistes, eygen seyn wolte. Zum andern, daß er solches zu mehrer Bekräfftigung, mit seinem eygen Blut wölle bezeugen, vnd sich darmit also gegen jm verschreiben. Zum dritten, daß er allen Christgläubigen Menschen wölle feind seyn. Zum vierdten, daß er den Christlichen Glauben wölle verläugnen. Zum fünfften, daß er sich nicht wölle verführen lassen, so jhne etliche wöllen bekehren." Da auch Faust sich der Erfüllung dieser Bedingungen nicht abgeneigt zeigt, wird zum definitiven Abschluß des Paktes geschritten. Faust fertigt eine mit seinem Blute unterschriebene Obligation aus, die den Teufel ermächtigt, sich seines Verbündeten mit Leib und Leben, mit Gut und Blut zu bemächtigen, nachdem er ihm vier und zwanzig Jahre hindurch ein pflichtgetreuer Diener gewesen ist. Von der Verschreibung, in der, wie oben erwähnt, auch das Versprechen, allen Christen Feind zu sein und sich nie zur Umkehr bestimmen zu lassen, enthalten ist, muß Faust eine Abschrift nehmen. Kaum hat Mephostophiles das Schriftstück in Händen, als er seine Künste zum besten

giebt. Faust sieht, was noch kein Mensch gesehn. In seiner Kammer gehen feurige Männer umher, pirschen Jäger mit ihrer Meute auf einen Hirsch, kämpfen Drachen und Löwen mit einander; während ihm ein wilder Stier zu Füßen fällt, ein großer Affe in den Schoß springt, wird das Auge des erstaunten Zuschauers von dichtem Nebel umhüllt und das Ohr durch ein wohlklingendes Instrumentalkonzert ergötzt. An all diesen Gaukeleien empfindet Faust mit seinem Famulus Wagner eine kindische Freude. Auch das leibliche Wohl seines Pfleglings läßt Mephostophiles sich angelegen sein: Er bewilligt ihm ein Jahrgehalt von 1300 Kronen und stiehlt für ihn überdies guten Wein und exquisite Speisen von den benachbarten Höfen. In diesem epikureischen Leben kommt Faust der Gedanke, sich zu verheiraten, an dem er so festhält, daß der Teufel ihn nur mit Gewalt davon abzubringen vermag. Da der feurige Liebhaber sich durch den Kontrakt, in dem er allen Menschenkindern unauslöschlichen Haß geschworen, nicht gebunden glaubt, sich auch durch die teuflische Drohung, in Stücke gerissen zu werden, falls er auf seinem Sinn beharre, von dem Vorhaben nicht abschrecken läßt, wirft ihn der wütende Teufel in heftigem Ungestüm so lange hin und her, bis der Unglückliche auf die Ehe Verzicht leistet und um Verzeihung bittet. Zum Entgelt giebt ihm der höllische Geist jedes weibliche Wesen, das er begehrt, zur Konkubine, wobei er den

diabolus succubus spielt. Einen geistigen Genuß bieten dem wollüstigen Jüngling in seiner teuflischen Ehe neben dem eifrigen Studium magischer Schriften gelehrte Disputationen mit Mephostophiles. Derselbe muß möglichst erschöpfende Vorträge halten über den Fall Lucifers, über das Regiment der Teufelsgeister, über die Gestalt der verstoßenen Engel, über die Macht des Teufels, über die Hölle, auch über die Pein in derselben, sowie über die Frage, was der Teufel thäte, wenn er als Mensch geboren wäre. Bei diesen meist ziemlich flachen Auseinandersetzungen überkommt den andächtigen Hörer nicht selten eine entsetzlich quälende Sorge um das Heil seiner armen Seele. Das Gewissen, eine Zeit lang durch sinnliche Genüsse betäubt, erwacht wieder und heißt ihn den maßlosen Frevel des teuflischen Bundes erkennen; aber der reuevolle Sünder fürchtet, schon zu weit vom Herrn des Himmels abgefallen zu sein, als daß er jemals wieder die göttliche Gnade verdienen könnte. Mit leichter Mühe beseitigt Mephostophiles alle ihn plagenden Skrupel und Zweifel und verweigert, um neue zu verhüten, hinfort jede Auskunft über theologische Fragen.

Der zweite Hauptteil der Historia, eingeleitet mit den Worten: „Folget nun der ander Theil dieser Historien, von Fausti Abenthewren vnd anderen Fragen", stellt Faust dar als Erforscher der Natur: Durch Mephostophiles' Weigerung genötigt, die Beschäftigung

mit der Theologie aufzugeben, wirft sich Faust auf das astronomisch-astrologische Studium und giebt mit Hülfe seines vielwissenden Geistes praktische Kalender heraus, die mit großem Beifall aufgenommen werden und guten Absatz finden. Auch hier, auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, verlangt der lernbegierige Schüler von dem Teufel Belehrung. Er erkundigt sich nach der Entstehung des Sommers und Winters, nach dem Ursprung und der Beschaffenheit des Himmels, nach der Erschaffung der Welt und der Geburt der ersten Menschen. Ehe er noch den Wunsch geäußert, ist schon Belial da, ihm seine höllischen Unterthanen vorzustellen. In Fausts Zimmer erscheinen Lucifer, Beelzebub, Satanas u. a., nehmen vor seinen Augen die mannigfaltigsten Gestalten an und verwandeln sich endlich in allerhand Ungeziefer, welches dem Faust derartig zusetzt, daß er davonläuft. Trotzdem verlangt ihn nach einer eingehenden Besichtigung der ganzen Hölle. In einem geschlossenen Sessel führt ihn Beelzebub auf tausend Kreuz- und Querwegen an den Ort seiner Sehnsucht, aber Faust fühlt sich in dem Dunst und Nebel, wo mit siedender Hitze unablässig eisige Kälte wechselt, recht ungemütlich. Nach der Höllenfahrt unternimmt er eine Himmelfahrt. Auf einem feurigen, mit zwei geflügelten Drachen bespannten Wagen wird Faust sieben und vierzig Meilen hoch in die himmlischen Regionen gehoben, wo er nahezu acht Tage Muße hat, das Leben und Treiben der Erdbewohner

zu beschauen. Dadurch flüchtig auf der ganzen Erde orientiert will der reiselustige Wanderer einzelne Länder und Städte näher kennen lernen. Auf Mephostophiles' Rücken, der die Gestalt eines leichtbeschwingten Rosses angenommen hat, durchstreift er fast alle Lande Europas und nimmt in Augenschein, was sehenswertes sich findet in Trier, Paris, Mainz, Neapel, Venedig, Padua, Mailand, Florenz, Lyon, Köln, Aachen, Basel, Konstanz, Ulm, Würzburg, Nürnberg, Augsburg, Regensburg, München, Salzburg, Wien, Prag, Ofen, Magdeburg, Lübeck und Erfurt. Einen längeren Aufenthalt nimmt er in Konstantinopel und Rom. Hier hat er den Papst und seinen Hof zum besten, indem er dem heiligen Vater die fettesten Bissen vor der Nase wegschnappt; dort treibt er mit dem türkischen Kaiser Soliman und seinen Weibern Spott, indem er in des Propheten Muhamed Geist und Bildung erscheint. Als er auch Asien berührt, erblickt freudestrahlend sein Auge vom Kaukasus aus einen prächtigen Garten, den ihm sein Führer als das für ihn unerreichbare Paradies bezeichnet.

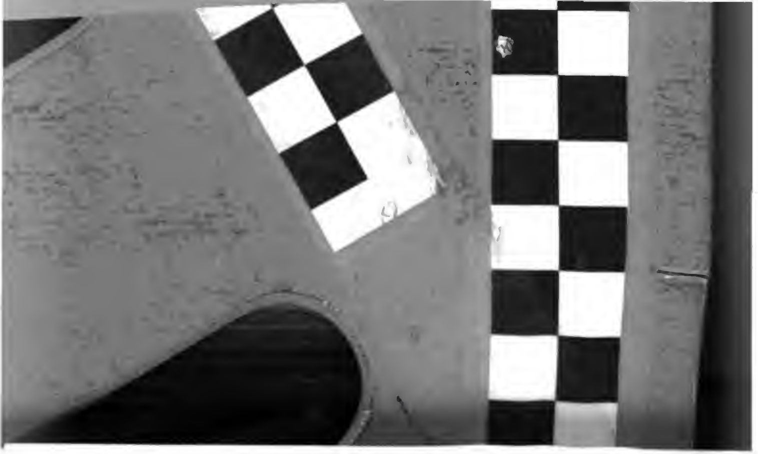
Der dritte Abschnitt des Buches, betitelt: „Folgt der dritt vnnd letzte Theil von D. Fausti Abenthewer, was er mit seiner Nigromantia an Potentaten Höfen gethan vnd gewircket. Letzlich auch von seinem jämmerlichen erschrecklichen End vnnd Abschiedt", erzählt einmal Fausts Zaubereien an den Höfen, unter Studenten und Bauern und zum andern sehr eingehend seinen Tod: Am Hofe

Karls V. in Insbruck wird Faust von dem Kaiser, der begierig ist, eine Probe seiner Kunst zu sehen, ersucht, den Macedonischen König Alexander und dessen Gemahlin erscheinen zu lassen. Nach einer kurzen Besprechung des Magiers mit Mephostophiles tritt der große Alexander und nach ihm seine bildschöne Gemahlin in den Saal vor die kaiserliche Majestät, die an einer Warze im Nacken der weiblichen Erscheinung die Echtheit der beiden Gestalten erkennt. An demselben Hofe zaubert der Teufelskumpan einem Ritter, der im Fenster liegend eingeschlafen war, ein Hirschgeweih an die Stirn, so daß er den Kopf nicht eher zurückziehen konnte, bis es dem Zauberer beliebte, den Bann zu lösen. Als der gefoppte Ritter dem boshaften Peiniger auflauert, um an ihm blutige Rache zu nehmen, stellt dieser ihm einen Trupp wohlgerüsteter Reiter entgegen und zaubert der ganzen feindlichen Schar Geißhörner an die Stirne. Bei einem zweiten Versuch, den Gegner in seine Hand zu bekommen, wird der Ritter von Soldaten umzingelt, zur Auslieferung der Waffen gezwungen und davon gejagt. Einen Freundschaftsdienst erweist Faust drei gräflichen Studenten in Wittenberg, deren sehnlichster Wunsch ist, der Vermählungsfeier eines bairischen Prinzen beizuwohnen. Auf einem Zaubermantel führt er sie durch die Lüfte in den fürstlichen Palast zu München, läßt sie den Glanz des Festes schauen und bringt sie glücklich zurück in die Heimat. Während eines Aufenthaltes bei dem Grafen von Anhalt



verspricht der Hexenmeister der schwangeren Gräfin, ihren Gaumen zu letzen; da die Herrin mitten im Winter Appetit verspürt auf reifes Obst und frische Weintrauben, läßt er stracks durch seinen Geist das Gewünschte von den Antipoden herbeiholen. Um sich für die gastliche Aufnahme zu revanchieren, giebt der Wundermann dem anhaltischen Hofe ein mehr denn königliches Diner in einem eigens dazu erbauten Schlosse, das sich nachher durch Feuer selbst verzehrt. Nach Wittenberg zurückgekehrt feiert Faust mit sieben Studenten das Fastnachtsfest. Er fährt mit ihnen in den Keller des Bischofs von Salzburg und als sie der Kellermeister bei der Weinprobe stört, wird er auf die Spitze einer hohen Tanne gesetzt und erst am folgenden Tage aus der unangenehmen Situation befreit. Bei den weiteren Fastnachtsgelagen, die größtenteils in Fausts Wohnung abgehalten werden, sorgt der liebenswürdige Gastgeber sowohl für gute Speisen und Getränke als auch für anmutige Unterhaltung. Er läßt berauschende Tafelmusik erschallen, fängt mit einer aus dem Fenster gestreckten Stange allerlei Vögel, führt dressierte Affen vor, nötigt einen gebratenen Kalbskopf eine Rede zu halten und arrangiert mit seinen frohen Zechgenossen einen wunderbaren Mummenschanz. Eines der schönsten Wunder thut der Magier am ersten Sonntag nach Ostern, dem sogenannten weißen Sonntag, indem er vor den Studenten die troische Helena erscheinen läßt und zwar

in so reizender Gestalt, daß alle Zuschauer in Liebe zu ihr entbrennen. — Meist brutalerer Natur sind die an einfältigen Bauern verübten Streiche. Bei Gotha frißt Faust einem Landmann, der ihm nicht aus dem Wege fährt, seinen schwerbeladenen Heuwagen auf, in Zwickau verzehrt er ein ganzes Fuder Heu für nur einen Kreuzer und in einem Wirtshause verzaubert er schmausende Bauern, weil sie zu großen Lärm machen; er verwandelt sogar Strohwische in fette Schweine und treibt damit Handel, er betrügt einen Juden um sechzig Thaler und läßt sich noch deren sechzig bezahlen als Schadenersatz für seinen verpfändeten Schenkel! Er schleudert auch einem Bauer, der ihn nicht mitnehmen will, die Räder vom Wagen, verhindert einen anderen Zauberer, den abgeschlagenen Kopf wieder aufzusetzen, bemächtigt sich eines großen Schatzes, richtet im strengsten Winter einen prächtigen Sommergarten her und verschafft einem adligen Studenten die Liebe einer altadligen Jungfrau. Schon steht Faust siebzehn Jahre lang mit dem Teufel im Bunde, als ihm sein Nachbar, ein frommer christlicher Arzt, ins Gewissen redet und ihn zur Umkehr mahnt. Der vorher verstockte Sünder empfindet Reue und ist entschlossen, das Teufelsbündnis zu brechen; aber Mephostophiles' Drohung, er werde den Kontraktbrüchigen in tausend Stücke zerreißen, bestimmt ihn zu einer zweiten Verschreibung für die letzten sieben Jahre. Diese benutzt Faust zu einem wilden, un-



moralischen Leben und nimmt außer sieben teuflischen Succubis die holdselige Helena zur Konkubine, die ihm den der Zukunft kundigen Sohn Justus gebiert. — Der sich hieran anschließenden Beschreibung von dem unseligen Ende ist eine besondere Überschrift gewidmet: „Folget nu was Doctor Faustus in seiner letzten Jarsfrist mit seinem Geist vnd andern gehandelt, welches das 24. vnnd letzte Jahr seiner Versprechung war.“ Im vier und zwanzigsten Jahr des teuflischen Bundes setzt Faust seinen Famulus Wagner, den er wie seinen Sohn hielt, zum Universalerben ein. Demselben untersagt er jedwede Herausgabe seiner magischen Bücher, trägt ihm aber eine Abfassung seiner Lebensbeschreibung auf, bei der ihm der neu verschriebene Geist Auerhahn behülflich sein soll. In dem letzten Monat seines Daseins wird Faust, angesichts der langsam nahenden Todesstunde, von den furchtbarsten Gewissensqualen gepeinigt; er ergeht sich in wehmütigen, von tief innerlicher Reue eingegebenen Klagen über seine sündhafte Vergangenheit, denen der kalte Teufel bitteren Hohn entgegensetzt. Am Tage vor seinem Ende präsentiert Mephostophiles dem Verzweifelnden die Verschreibung und kündigt ihm an, daß er ihn in der nächsten Nacht abholen werde. Auf diese Nachricht hin begiebt sich Faust nach einer übel verbrachten Nacht am Morgen des Todestages mit den ihm befreundeten Studenten in das eine halbe Meile von Wittenberg entfernte Dorf Rimlich, wo er mit ihnen

das Henkersmahl einnimmt und sie in einer ergreifenden Rede zur Liebe zu Gott und zum Haß gegen den Teufel ermahnt. In seinen letzten Worten richtet er an die Freunde die Bitte, die kommende Nacht in dem Gasthofe zuzubringen, am anderen Tage seinen Leichnam zu bestatten und ihm ein ehrenvolles Andenken zu bewahren. In der Nacht nun zwischen zwölf und ein Uhr erhob sich in dem Wirtshause zum Schrecken der Bewohner ein gewaltiger Sturm, auf den wiederholte bange Hülferufe folgten, die allmählich schwächer wurden, bis sie verstummten. Am frühen Morgen wurde der Körper des entseelten Faust in Stücke gerissen, durch das ganze Haus zerstreut aufgefunden und in Rimlich begraben. Bei ihrer Ankunft in Wittenberg entdeckten die Studenten in Fausts Wohnung seine von ihm selbst verfaßte Biographie, zu der sie nur noch die Erzählung des entsetzlichen Endes hinzuzufügen für nötig erachteten. Mit einer adhortatio an alle gläubigen Christen wird die dreiteilige Historia beschlossen. —

Der Eindruck, den das Buch dem unbefangenen Leser hinterläßt, ist ein wenig erfreulicher. Die nüchterne, geschmacklose Auffassung, die trockene, prosaische Darstellung, das einseitige, parteiische Urteil haben etwas Abstoßendes. Freilich begegnet man auch Stellen von hoher poetischer Schönheit, aber gerade diese, weit entfernt sich als anziehender zu erweisen, wirken auf den Gesamteindruck nur störend. Denn da hier eine höhere,

2*

geistigere Auffassung durchblickt, eine lebendigere, schwungvollere Darstellung hervortritt, ein freieres, treffenderes Urteil Platz greift, geht die Einheit und Ganzheit des Werkes verloren. Die in glühender Begeisterung, in flammendem Eifer niedergeschriebenen Teile vereinigen sich mit den seichten, wäßrigen Partieen so wenig, wie sich Feuer mit Wasser verbindet. Durch die Verschiedenheit im Stile, den Wechsel in der Beurteilung, den Mangel an innerem Zusammenhang sieht man sich zu der Überzeugung geführt, die Historia sei aus verschiedenen Stücken mühsam banausisch zusammengeflickt, nicht in freier Schaffenskraft in einem Zuge vollendet. Die ungeschickten Übergänge, die zwecklosen Wiederholungen, die groben Widersprüche berechtigen zu der Annahme, daß es dem Verfasser an der nötigen Ein- und Umsicht gebrach, das ihm vorliegende, jedenfalls sehr reichhaltige Material zu sichten und zu verarbeiten. Die Frage, woher dieses Material bezogen ist, beantwortet der Verleger Spies genügend mit den Worten der Widmung: „Nach dem nun viel Jar her ein gemeine vnd grosse Sag in Teutschlandt von Doct. Johannis Fausti, deß weitbeschreyten Zauberers vnnd Schwartzkünstlers mancherley Abenthewren gewesen, vnd allenthalben ein grosse nachfrage nach gedachtes Fausti Historia bey den Gastungen vnnd Gesellschaften geschicht. Deßgleichen auch hin vnd wider bey etlichen newen Geschichtschreibern dieses Zauberers vnnd seiner Teuffelischen Künste vnd

erschrecklichen Endes gedacht wirdt, hab ich mich verwundert" ꝛc. Es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß die Sage d. h. die immer mehr Stoff in ihr Bereich ziehende mündliche Überlieferung als die Hauptquelle für das Faustbuch anzusehen ist, während die Zauberbücher jener Zeit und die bis zum Erscheinen der Historia vorhandenen litterarischen Berichte über Faust verhältnißmäßig geringen Stoff darboten. Die mündliche Überlieferung wieder hat sich nicht aus einer gleichsam aus der Luft gegriffenen Fiktion, sondern aus den geschichtlichen Berichten über Faust entwickelt. Der Faust des Volksbuches also geht in der Hauptsache zurück auf den Faust der Sage, auf den traditionellen oder mythischen Faust, der mythische auf den historischen. Über den historischen Faust liegen Berichte von Zeitgenossen und späteren Zeugen vor *).

Zuerst geschieht seiner Erwähnung bei dem gelehrten Abt von Sponheim, Johannes Tritemius (1462—1516), der selbst in dem Verdachte der Zauberei stand. Am 20. August 1507 schreibt er aus Würzburg an den Mathematiker und Astronomen Johann Virdung in Hasfurt, der den Besuch des Zauberdoktors er-

*) Mit Ausnahme des mir unzugänglichen Begardischen Zeugnisses machen alle auf unbedingte, bisher ungern vermißte Genauigkeit Anspruch. Leider mußte von der beabsichtigten Facsimilierung der Zitate unerwartet eingetretener Hinderniße wegen noch im letzten Augenblick Abstand genommen werden.

wartete: *) Homo ille de quo mihi scripsisti Georgius Sabellicus **), qui se principem necromanticorum ausus est nominare, gyrouagus, battologus, et circumcellio est, dignus qui uerberibus castigetur, ne temere deinceps tam nefanda et ecclesiae sanctae contraria publice audeat profiteri. Quid enim sunt aliud tituli quos sibi assumit, nisi stultissimae ac uesanae mentis inditia, qui se fatuum non philosophum ostendit? Sic enim titulum sibi conuenientem formauit. Magister Georgius Sabellicus, Faustus iunior, fons necromanticorum, astrologus, magus secundus, chiromanticus, agromanticus, pyromanticus, in hydra arte secundus. Vide stultam hominis temeritatem, quanta feratur insania, ut se fontem necromantiae profiteri praesumat, qui uere omnium bonarum literarum ignarus fatuum se potius appellare debuisset quam magistrum. Sed me non latet eius nequitia. Cum anno priore de Marchia Brandenburgensi redirem, hunc ipsum homi-

---

*) IOANNIS TRITEMII ABBATIS SPANHEmensis Epistolarum familiarium libri duo ad diuersos Germaniae Principes, Episcopos, ac eruditione praestantes uiros, quorum Catalogus subiectus est. HAGANOAE EX OFFICINA Petri Brubachij. 1536. IOAN. TRITE. AB. MONASTERII S. IAcobi in suburbio ciuitatis Herbipolensis Ioanni Virdungo de Hasfurt mathematico doctissimo salutem. p. 312.

**) Ebenso steht am Rande: Georgius Sabellicus.

nem apud Geilenhusen oppidum inueni, de quo mihi plura dicebantur in hospitio friuola, non sine magna eius temeritate ab eo promissa*). Qui mox ut me adesse audiuit, fugit de hospitio, et a nullo poterat persuaderi, quod se meis praesentaret aspectibus. Titulum stulticiae suae qualem dedit ad te quem memorauimus, per quendam ciuem ad me quoque destinauit. Referebant mihi quidam in oppido sacerdotes, quod in multorum praesentia dixerit, tantam se omnis sapientiae consecutum scientiam atque memoriam, ut si uolumina Platonis et Aristotelis omnia cum tota eorum philosophia in toto perisset ab hominum memoria, ipse suo ingenio uelut Ezras alter Hebraeus, restituere uniuersa cum praestantiore ualeret elegantia. Postea me Neometi existente Herbipolim uenit, eademque uanitate actus in plurimorum fertur dixisse praesentia, quod Christi Saluatoris miracula non sint miranda, se quoque omnia facere posse quae Christus fecit quoties et quandocunque uelit. In ultima quoque huius anni quadragesima uenit Stauronesum, et simili stuliciae gloriosus de se pollicebatur ingentia, dicens se in Alchimia omnium qui fuerint unquam esse perfectissimum, et scire atque posse quicquid homines optauerint. Vacabat interea munus docendi scholasticum in oppido memorato, ad quod Francisci ab Sickin-

*) Hierzu findet sich die Randbemerkung: Fausti uanitas insignis.

gen Baliui principis tui, hominis mysticarum rerum percupidi promotione fuit assumptus, qui mox nefandissimo formationis*) genere cum pueris uidelicet uoluptari coepit, quo statim deducto in lucem fuga poenam declinauit paratam. Haec sunt quae mihi certissimo constant testimonio de homine illo, quem tanto uenturum esse desyderio praestolaris. Cum uenerit ad te, non philosophum, sed hominem fatuum et nimia temeritate agitatum inuenies**).

Gleich ungünstig lautet der Bericht des dem Faust persönlich bekannten Kanonikus zu Gotha, Konradus Mutianus Rufus († 1526). Der gelehrte Freund Reuchlins und Melanchthons gedenkt in einem Briefe vom 3. Oktober 1513 des Zauberers mit folgenden

*) Zweifellos Druckfehler für fornicationis.

**) Auffällig ist, daß Tritenheim dem Meister Hasfurt über Fausts pädagogische Thätigkeit Aufschluß giebt, da dieser bei seinem regen Verkehr mit Sickingen doch weit besser darüber orientiert sein mußte. Wenn Faust in Kreuznach wirklich das Vertrauen seines Protektors so schnöde mißbraucht hätte, wie Tritemius annimmt, würde er schwerlich die Stirn gehabt haben, sich unmittelbar darauf zu dessen Freund zu begeben. Daß thatsächlich Sickingen und Virdung in engem freundschaftlichen Verhältnis gestanden haben, geht u. a. aus einem (bei E. Münch, Franz von Sickingens Plane II, 319 abgedruckten) Brief des Heidelberger Arztes Adam Warichter hervor, der versichert, daß „Juncker Franz von Sickingen ohne Haspurts Prognostication vnd Rath, kein fürtrefflich fürnehmen vnd Handlung unterstanden.“

Worten*): Venit octauo abhinc die quidam Chiromanticus Erphurdiam, nomine Georgius Faustus, Helmitheus Hedebergensis, merus ostentator et fatuus. Eius et omnium diuinaculorum vana est professio, et talis physiognomia leuior typula. Rudes admirantur. in eum theologi insurgant. Non conficiant philosophum Capnionem. Ego audiui garrientem in hospitio. Non castigaui iactantiam. quid aliena insania ad me?

Der nächste Gewährsmann, der Physikus der Stadt Worms Philipp Begardi, äußert sich 1539 über Faust folgendermaßen**): Es wirt noch eyn namhafftiger dapfferer mann erfunden: ich wolt aber doch seinen namen nit genent haben, so wil er auch nit verborgen sein, noch vnbekant. Dann er ist vor etlichen jaren vast durch

*) WILHELMI ERNESTI TENTZELII HISTORIOGRAPHI SAXONICI SVPPLEMENTVM HISTORIAE GOTHANAE PRIMVM CONRADI MVTIANI RVFI CANONICI QVONDAM GOTHANI AC INTER PRIMOS LITTERARVM RESTAVRATORES CELEBERRIMI EPISTOLAS PLERVNQVE INEDITAS CARMINA ET ELOGIA COMPLECTENS. IENAE SVMTV IOANNIS BIELCKII BIBLIOPOLAE. 1701. Ex Epistola CXX. ad Vrbanum p. 95.

**) Index sanitatis. Eyn Schöns vnd vast nützlichs Büchlein, genant Zeyger der Gesundtheiyt. — Durch Philippum Begardi der freyen Kunst vnn Artznei Doctoren, der zeit der Löblichen Keyserlichen Reichstatt Wormb's Physicum vnd Leibartzet. Wormbs 1539. p. XVII.



alle landtschafft, Fürstenthumb vnd Königreich gezogen, seinen namen jederman selbs bekant gemacht, vnn seine grosse kunst, nit alleyn der artznei, sonder auch Chiromancei, Nigramancei, Visionomei, Visiones imm Cristal, vnn dergleichen mer künst, sich höchlich berümpt. Vnd auch nit alleyn berümpt, sonder sich auch einen berümpten vnd erfarenen meyster bekant vnnd geschriben. Hat auch selbs bekant, vnd nit geleugknet, daß er sei, vnnd heiyß Faustus, damit sich geschriben Philosophum Philosophorum 2c. Wie vil aber mir geklagt haben, daß sie von jm seind betrogen worden, deren ist eyn grosse zal gewesen. Nun sein verheyssen ware auch groß wie des Tessali. Dergleichen sein rhum, wie auch des Theophrasti: aber die that, wie ich noch vernimm, vast kleyn vnd betrüglich erfunden: doch hat er sich imm geld nemen, oder empfahen (das ich auch recht red) nit gesaumpt, vnd nachmals auch im abzugk, er hat, wie ich beracht, vil mit den ferßen gesegnet. Aber was soll man nun darzu thun, hin ist hin.

Die erste Nachricht von dem unseligen Ende des Faust findet sich in den Tischunterhaltungen des protestantischen Pfarrers zu Basel Johann Gast. In dem im Jahre 1548 erschienenen zweiten Bande seiner convivales sermones erzählt er*): De Fausto Necromantico.

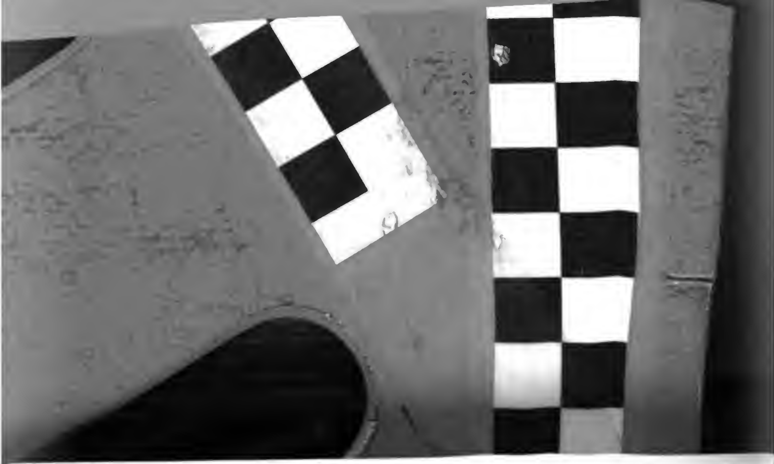
*) TOMVS SECVNDVS CONVIVALIVM SERMOnum, partim ex probatissimis historiographis, partim exemplis innumeris, quae nostro seculo acciderunt, congestus, omnibus



Diuertitur sub noctem in coenobium quoddam, ualde diues, pernoctaturus illic. Fraterculus apponit illi uile uinum, pendulum, ac nihil gratiae habens. rogat Faustus ut ex uase altero hauriat melius uinum, quod nobilibus dare consueuerat. Fraterculus mox dixit, Claues non habeo, Prior dormit, quem exuscitare piaculum est. Faustus inquit, Claues iacent in isto angulo, has accipe, et uas illud ad sinistrum latus aperi, et adfer mihi potum. Fraterculus renuit, sibi non esse commissum a Priori aliud uinum hospitibus proponere. Faustus ijs auditis, iratus dixit, Videbis breui momento mira inhospitalis fratercule. Abijt summo mane insalutato hospite, ira accensus, ac immisit satanam quendam furibundum, die noctuque in coenobio perstrepentem, omnia mouentem tam in ecclesia quam in ipsis habitationibus monachorum, adeo ut quietem nullam habere possint, quodcunque negotium atttentarent. Tandem deliberarunt, an coenobium esset relinquendum, aut omnino pereundum. Palatino itaque scripserunt de infortunio illo, quo tenebantur. Qui coenobium in suam recepit defensionem, abiectis monachis, quibus alimenta prastat in singulos annos, reliqua sibi seruat. Aiunt quidam, etsi adhuc hodie monachi coenobium intrent, tantas

---

uerarum uirtutum studiosis, utilissimus. Nunc primum in lucem editus. BASILEAE. M. D. XLVIII. p. 280 und 281.



turbationes fieri, ut quietem incolentes habere non possint. Hoc nouit satan instituere. — Aliud de Fausto exemplum. Basileae cum illo coenatus sum in collegio magno, qui uarij generis aues, nescio ubi emerat, aut quis dederat, cum hoc temporis nullae uenderentur, coquo ad assandum praebuerat. quales etiam ego nunquam in nostris regionibus uiderim. Canem secum ducebat et equum, Satanas fuisse reor, qui ad omnia erant parati exequenda. Canem aliquando serui formam assumere, et esculenta adferre, quidam mihi dixere. Atqui miser deplorandum finem sortitus est, nam a satana suffocatus, cuius cadauer in feretro facie ad terram perpetuo spectans, etsi quinquies in tergum uerteretur.

Ein weiterer Zeuge ist der seiner Zeit hochberühmte Züricher Naturforscher Konrad Gesner, der in einem Briefe vom 16. August 1561 sich dem Arzt Johann Krato von Krafftheim gegenüber dahin ausspricht*): Oporinus Basileae olim discipulus Theophrasti, et familiaris fuit, is mira de eius cum daemonibus commercio praedicat. Astrologiam vanam, Geomantiam, Necromantiam, et huius modi artes

*) EPISTOLARVM MEDICINALIVM, CONRADI GESNERI, PHILOSOPHI ET MEDICI TIGVRINI, LIBRI III. TIGVRI EXCVDEBAT CHRISTOPH. FROSCH. ANNO MDLXXVII. Liber primus, CONRADVS GESNERUS IOANNI Cratoni a Crafftheim, S. Caes. Maiest. Medico intimo. p. 2.

prohibitas exercent. Equidem suspicor illos ex Druidarum reliquijs esse, qui apud Celtas veteres in subterraneis locis a daemonibus aliquot annis erudiebantur: quod nostra memoria in Hispania adhuc Salamancae factitatum constat. Ex illa schola prodierunt, quos vulgo scholasticos vagantes nominabant, inter quos Faustus quidam non ita pridem mortuus, mire celebratur.

Von großer Wichtigkeit ist das Zeugnis des Johannes Manlius (Mennel), der nach Mitteilungen Melanchthons berichtet. In seiner Sammlung von Gemeinplätzen erzählt er im Jahre 1562*): Noui quendam nomine Faustum de Kundling, quod est paruum oppidum patriae meae uicinum. Hic cum esset Scholasticus Cracouiensis, ibi magiam didicerat, sicut ibi olim fuit eius magnus usus, et ibidem fuerunt publicae

---

*) LOCORVM communium collectanea: A IOHANNE MANLIO per multos annos, tum ex Lectionibus D. PHILIPPI MELANCHTONIS, tum ex aliorum doctissimorum virorum relationibus excerpta, et nuper in ordinem ab eodem redacta, iamque postremum recognita: IN QVIBVS VARIA NON SOLVM uetera, sed in primis recentia nostri temporis Exempla, Similitudines, Sententiae, Consilia, Bellici apparatus, Strategemata, Historiae, Apologi, Allegoriae, Sales, et id genus alia utilissima continentur: non solum Theologis, Jurisperitis, Medicis, studiosis artium, uerum etiam Rempublicam bene et feliciter administraturis, cognitu cum primis necessaria. Basileae MDLXII. p. 38.



eiusdem artis professiones. Vagabatur passim, dicebat arcana multa. Ille Venetijs cum uellet ostendere spectaculum, dixit se uolaturum in coelum. Diabolus igitur subuexit eum, et afflixit adeo ut allisus humi pene exanimatus esset: sed tamen non est mortuus. Ante paucos annos idem Johannes Faustus, postremo die sedit admodum moestus in quodam pago ducatus Vuirtenbergensis. Hospes ipsum alloquitur, cur moestus esset praeter morem et consuetudinem (erat alioqui turpissimus nebulo, inquinatissimae uitae, ita ut semel atque iterum pene interfectus sit propter libidines) ibi dixit hospiti in illo pago: Ne perterrefias hac nocte. Media nocte domus quassata est. Mane cum Faustus non surgeret, et iam esset fere meridies, hospes adhibitis alijs, ingressus est in eius conclaue, inuenitque eum iacentem prope lectum inuersa facie, sic a diabolo interfectus. Viuens adhuc, habebat secum canem, qui erat diabolus, sicut iste nebulo qui scripsit De uanitate artium etiam habebat canem, secum currentum, qui erat diabolus. Hic Faustus in hoc oppido Vuitenberga euasit cum optimus princeps dux Joannes dedisset mandata de illo capiendo. Sic Norinbergae etiam euasit, cum iam inciperet prandere, aestuauit, surgitque statim, soluens quod hospiti debebat, uix autem uenerat ante portam, ibi ueniunt lictores, et de eo inquirunt. Idem

Faustus magus, turpissima bestia, et cloaca multorum diabolorum, uane gloriabatur de se omnes uictorias, quas habuerunt Caesariani exercitus in Italia, esse partas per ipsum sua magia. Idque fuit mendacium uanissium.

Auch die im Jahre 1566 abgeschlossene, sehr gewissenhaft gearbeitete Chronik des Grafen Froben Christoph von Zimmern enthält zwei Notizen über Faust. Es heißt dort*): Das aber die pratik solcher kunst nit allain gottlos, sonder zum höchsten sorglich, das ist unlaugenbar, dann sich das in der erfarnus beweist, und wissen, wie es dem weitberüempten schwarzkünstler, dem Fausto, ergangen. Derselbig ist nach vilen wunderbarlichen sachen, die er bei seinem leben geiebt, darvon auch ain besonderer tractat wer zu machen, letzstlich in der herrschaft Staufen im Preisgew in grossem alter vom bösen gaist umbgebracht worden.

Die andere Stelle lautet: Es ist auch umb die zeit**) der Faustus zu oder doch nit weit von

*) ZIMMERISCHE CHRONIK HERAVSGEGEBEN VON KARL AVGVST BARACK ZWEITE VERBESSERTE AVFLAGE FREIBURG I/B. VND TÜBINGEN 1881. I, p. 577 und III, p. 529 und 530.

**) Gemeint kann nicht die Zeit vor 1540 sein, wie sich aus der dem Bericht über Faust unmittelbar folgenden Erzählung ergiebt, die beginnt: In disem jar, anno 154*, ist gestorben ein abenteurlicher mair zu Bromberg, ...



Staufen, dem stetlin in Breisgew, gestorben. Der ist bei seiner zeit ein wunderbarlicher nigromanta gewest, als er bei unsern zeiten hat mögen in deutschen landen erfunden werden, der auch sovil seltzamer hendel gehapt hin und wider, das sein in vil jaren nit leuchtlichen wurt vergessen werden. Ist ain alter mann worden und, wie man sagt, ellengclich gestorben. Vil haben allerhandt anzeigungen und vermuetungen noch vermaint, der bös gaist, den er in seinen lebzeiten nur sein schwager genannt, hab ine umbbracht. Die büecher, die er verlasen, sein dem herrn von Staufen, in dessen herrschaft er abgangen, zu handen worden, darumb doch hernach vil leut haben geworben und daran meins erachtens ein sorgclichen und unglückhaftigen schatz und gabe begert. Den münchen zu Lüxhaim im Wassichin hat er ain gespenst in das closter verbannet, desen sie in vil jaren nit haben künden abkommen und sie wunderbarlich hat molestirt, allain der ursach, das sie ine einsmals nit haben wellen übernacht behalten, darumb hat er inen den unrüebigen gast geschafft.

Ein paar neue Streiche von Faust weiß der niederländische Arzt Johannes Wier (oder Weiher, Piscinarius, 1515—1588) mitzuteilen*): Joannes Faustus**) ex

*) IOANNIS VVIERI DE PRAESTIGIIS DAEMOnum, et incantationibus ac ueneficiis Libri sex, postrema editione

Kundling oppidulo oriundus, Cracouiae magiam, ubi olim docebatur palam, didicit, eamque paucis annis ante quadragesimum supra sesquimillesimum, cum multorum admiratione, mendacijs et fraude multifaria in diuersis Germaniae locis exercuit. Inani iactantia et pollicitationibus nihil non potuit. Exemplo uno artem ea conditione Lectori ostendam, ut se non imitaturum, mihi prius fidem faciat. Hic sceleris ergo captus Batoburgi in Mosae ripa ad Geldriae fines, barone Hermanno absente, mitius ab eius sacellano D. Joanne Dorstenio tractabatur, quod huic uiro bono, nec callido, plurium rerum cognitionem artesque uarias polliceretur. Hinc et tam diu uinum, quo Faustus unice afficiebatur, prompsit ille, donec uas euacuaretur. Quod ubi Faustus intelligeret, atque Graviam sibi abeundum esse, ut raderetur barba, diceret alter: uinum is si adhuc curaret, artem denuo promittit singularem, qua citra nouaculae usum, tolleretur barba. Conditione accepta, arsenico confricari eam citra ullam praeparationis mentionem iubet; adhibitaque illinitione, tanta successit inflammatio, ut non modo pili, sed et pellis cum carne exureretur. Cum stomacho idem ille mihi

---

sexta, aucti et recogniti. BASILEAE, EX OFFICINA Oporiniana 1583. DE MAGIS INFAMIBVS, LIBER SECVNDVS. cap. IIII. p. 157—159.

**) Als Randbemerkung steht: Faustus magus famosus.

facinus hoc non semel recensuit. Alius mihi non incognitus, barba nigra, reliqua facie subobscura, et melancholiam attestante (spleneticus etenim erat) quum Faustum accederet, incunctanter hic ait: Profecto te sororium meum esse existimabam, pedibus tuis mox obseruatis, num longae et incuruae in ijs prominerent ungulae: ita hunc daemoni assimilans, quem ad se ingredi arbitraretur, eundemque affinem appellare consueuit. Hic tandem in pago ducatus Vuirtenbergici inuentus fuit iuxta lectum mortuus inuersa facie, et domo praecedenti nocte media, quassata, ut fertur. Ludimoderator apud Goslarienses ex Fausti magi, uel uerius infausti mali doctrina instructus, modum quo carminibus in uitro coerceretur satan, didicit. Ut itaque impediretur a nemine, die quodam in syluam abijt: ubi in magica execratione aberranti apparuit daemon horrenda admodum forma, oculis flammeis, naribus ad cornu bubuli morem intortis, oblongis dentibus, aprinis non dissimilibus, genis felem referentibus, et in uniuersum terribilis. Hoc idolo terrefactus hic prosternitur, iacetque horas aliquot semimortuus. Tandem respiranti nonnihil, atque ad ciuitatis portas progredienti, quidam familares obuij, uultus mutati, pallorisque causam rogant. Hic tremens et uelut furibundus obmutuit, domumque ductus horrendos edere sonos, et prorsus insanire coepit. Anno

tandem exacto fari denuo incipit, et ea specie sibi daemonem apparuisse narrat. Coenae uero Dominicae communionem ubi tum celebrasset, tertio post die se Deo commendans, calamitosae uitae ualedixit.

Mehrfach erwähnt wird auch Faust in Lercheimers 1585 herausgegebenem „Christlich Bedencken vnd Erinnerung". Die betreffenden Stellen lauten*): Vnschädlich / doch sündlich / war der posse den Joh. Faust von Knüttlingen machte zu M. im Wirtshauß / da er mit etlichen saß / vnn saufft einer dem andern halb vnnd gar auß zu / wie der Sachsen vnnd auch anderer Deutschen gewohnheit ist. Da jm nun des Würts jung seine Kante od' Becher zu vol schenckte / schalt er jn / drawete jhm / er wölle jhn fressen / wo ers mehr thete. Der spotte seiner / Ja wol fressen / schenckete jm abermal zu vol. Da sperret Faust sein maul auff / frißt jn. Erwischt darnach den Kübel mit dem Külwasser / spricht / Auff einen guten bissen gehört ein guter trunck / saufft das auch auß. Der Wirt redet dem Gast ernstlich zu / er sol jm seinen Diener wider verschaffen / od' er wöll

*) Christlich Bedencken vnd Erinnerung von Zauberey / Waher / was / vnd wie vil fältig sie sey / welchem sie schaden könne oder nicht / wie diesem Laster zu wehren / vnd die / so damit behafft / zu bekehren / oder auch zu straffen seien. Geschrieben durch Augustin Lercheimer von Steinfelden. Jetzund auffs new gemehret vnd gebessert. Getruckt zu Straßburg. MDLXXXVI. c. 7, 13, 15, 16, 19. p. 63—65, 125—128, 161—162, 202—203, 244.

sehen was er mit jm anfange. Faust hieß jn zufriden sein / vnd hinder den Ofen schawen. Da lag der Jung / bebete von schrecken / war aller naß begossen. Dahin hatte jn der Teuffel gestossen / das wasser auff jhn gestürtzt den Zusehern die augen bezaubert / daß sie dauchte er wer gefressen / vnd das wasser gesoffen. — Wir lesen daß der Teuffel Simonem den Zauberer (dessen inn der Apostelgeschichten meldung geschiehet) hab zu Rom in der Lufft umbher geführet / vnd ihn fallen lassen / daß er den halß zerbrach. Wie er dem Faust thete zu Venedig / der aber mit dem leben dauon kam . . . Also fuhr Faust ein mal inn der Faßnacht mit seiner Gesellschaft / nach dem sie daheim zu nacht gessen hatten / zum Schlafftrunck auß Meissen in Beyern gehn Saltzburg ins Bischoffs Keller vber sechtzig meile / da sie den besten Wein truncken. Vnd da der Kellermeister ohngefehr hinein kam / sie als Diebe ansprach / macheten sie sich wider dauon / namen ihn mit / biß an einen Wald / da setzet jn Faust auff ein hohe Tanne / vnd ließ jhn sitzen / flog mit den seinen fort. — Der vnzüchtige teuffelische Bube Faust hielt sich ein weil zu Wittenberg / kam etwan zum herrn Philippo / d' laß jm dann ein guten Text / schalte vnd vermahnet jhn / daß er von dem ding beyzeit abstünde / es würde sonst ein böß end nemmen / wie es auch geschahe. Er aber kerete sich nicht daran. Nun wars ein mal vmm zehen uhr / daß der Herr Philippus auß seinem studier Stüblin herunder gienge zu

Tisch / war Faust bey jhm / den er da hefftig gescholten hatte. Der spricht wider zu jm / Herr Philippe / jr fahret mich alle mal mit rauhen worten an / Ich wils ein mal machen / wann jr zu tische gehet / dz alle Häfen in der Kuchen zum Schornstein hinauß fliegen / daß jr mit ewern Gesten nicht zu essen werdet haben. Darauff antworte jm herr Philippus / Das soltu wol lassen / ich schisse dir in deine Kunst. Vnn er ließ es auch. Ein ander alter Gottsförchtiger Mann vermanete jn auch / er solte sich bekeren. Dem schickte er zur Dancksagung einen Teuffel inn sein Schlaffkammer / da er zu Bett gieng / daß er jn schreckete. Gehet umbher inn der Kammer / kröchet wie ein Saw. Der Mann aber wol gerüst im Glauben / spottete sein / Ey wie ein feine stimm vnd gesang ist das eines Engels / der im Himmel nicht bleiben konte / ist von wegen seiner Hoffart darauß gestossen / gehet jetzt in der Leut heuser verwandelt in ein Saw / rc. Damit zeihet der Geist wider heim zum Faust / klaget jm wie er da empfangen vnd abgewiesen sey. Wolte da nicht seyn / da man jm seinen Abfall vnn vnheil verweiß / vnd sein darüber spottete. — Zur zeit D. Luthers vnnd Philippi hielt sich d' Schwartzkünstler Faust / wie obgemelt / ein weile zu Wittemberg / das ließ man so geschehen / der hoffnung / er würde sich auß der Lehr / die da im schwang gieng / bekehren vnd bessern. Da aber das nicht geschahe / sondern er auch andere verführte (deren ich einen gekant /

mit eim verkrümbten maul / wann ein Hasen wolte haben / gieng er inn Wald / da kam er jm in die hende gelauffen) hieß jn / den Faust / der Fürst einziehen in Gefengnuß. Aber sein Geist warnete jhn / daß er dauon kame. Von dem er nicht lang darnach grewlich getödtet warde / als er jhm vier vnd zwentzig jar gedienet hatte. — Der vielgemelte Faust / hat jhm ein mal fürgenommen sich zu bekeren / da hat ihm der Teuffel so hart gedrawet / so bang gemacht / so erschreckt / dz er sich jhm auch auffs new hat verschrieben.

Erst fünfzehn Jahre nach dem Erscheinen des Volksbuches verfaßt, aber sehr wertvoll ist der Bericht des Juristen Philippus Camerarius. Nach Mitteilungen von Augenzeugen, vielleicht nach der Angabe seines dem Melanchthon eng befreundeten Vaters Joachim Camerarius schreibt er*): Apud nos adhuc (vt Scymnum Tarentinum Philistidem Syracusium, Heraclitum Mitylenaeum, quos praestigiatores praestantiss. et elegantiss. tempore Alexandri Magni fuisse legimus

*) OPERAE HORARVM SVBCISIVARVM, SIVE MEDITATIONES HISTORICAE, AVCTIORES quam antea editae. Continentes accuratum delectum memorabilium Historiarum, et rerum tam veterum, quam recentium, singulari studio inuicem collaturum, quae omnia lectoribus et vberem admodum fructum, et liberalem pariter oblectationem afferre poterunt. CENTVRIA PRIMA. PHILIPPO CAMERARIO I. F. IVRISCONSVLTO, ET REI PVP. NORIcae a Consiliis, auctore. FRANCOFVRTI, anno clc. Ic. cII.

praetereamus*) notum est, inter praestigiatores et magos, qui patrum nostrorum memoria innotuerunt, celebre nomen, propter mirificas imposturas, et fascinationes diabolicas, adeptum fuisse Johannem Faustum Cundlingensem, qui Cracouiae magiam, vbi ea olim publice docebatur, didicerat, adeo vt ex plebe propemodum nullus reperiatur, qui non aliquod documentum eius artis commemorare possit, illique eadem ludibria, quae modo de mago Bohemo diximus, ascribantur. Quemadmodum autem horum praestigiatorum vita similis fuit, ita vterque horrendo modo in viuis esse desiit. Faustus enim, ut fertur, et a Wiero recensetur**), in pago ducatus Wirtenbergici inuentus fuit iuxta lectum mortuus, inuersa facie, et domo praecedenti nocte media quassata. Alter autem, vt paulo ante diximus, viuus a suo Magistro raptus est. Haec sunt praemia digna curiositatis impiae et sceleratae. Sed ad Faustum redeamus. Equidem ex iis qui hunc impostorem probe nouerunt, multa audiui, quae declarant ipsum artificem Magicae artis (si modo ars est, non vaniss. cuiusque ludibrium) fuisse. Inter alia autem eius facta, vnum prae ceteris, licet ridiculum videatur, tamen vere diabolicum narratur. Etenim apparet ex eo, quam subdole et serio, etiam in rebus quae ludricae nobis videntur, mille artifex

*) Als Randbemerkung: Atheneus lib. 12. cap. 18. dipnosoph.

**) Als Randbemerkung: Lib. 2. cap. 4.

ille saluti et incolumitati hominum insidietur. Merito igitur non ferenda est eorum leuitas, vel potius peruersa impietas, qui dum aliquam delectatiunculam, vt ipsi putant, innocuam quaerunt, interea non perpendunt, quod immemores sacri foederis, cum hoste acerrimo (qui vel instar leonis rugientis circumambulando, vt sacrae literae nos monent, vel sicut feles, quae magno silentio, et leuibus vestigiis auiculis obrepunt, insidiando, praedam indefessus sectatur. Vnde Chrysost. dicit*). Si gentes non habes, quae te persequantur, habes principem gentium diabolum, qui hominem persequi nunquam cessat) cum hoc, inquam, hoste acerrimo salutis suae quasi colludant, et ex castris CHRISTI, vt perfugae ad Sathanam, velut induciis factis transeant**). Voluit enim DEVS qui homines ad hanc militiam genuit, expeditos in acie stare, et intentis acriter animis ad vnius hostis insidias, vel apertos impetus vigilare; qui nos sicut periti et exercitati duces solent, variis artibus captat, pro cuiusque moribus et natura saeuiens. Faustinam igitur deceptionem ferunt eiusmodi fuisse. Quuam aliquando is apud notos quosdam diuerteret, qui de ipsius praestigiatricibus actionibus multa audiuerant, ij petierunt ab eo, vt aliquod specimen suae magiae exhiberet. Hoc quum diu recusasset, tandem

*) Als Randbemerkung: Homil. 34.

**) Als Randbemerkung: Lactantius lib. 6. c. 4. de vero cultu.

importunitate sodatitij, neutiquam sobrij victus, promisit, se illis exhibiturum quodcunque expeterent. Vnanimi igitur consensu petierunt, vt exhiberet illis vitem plenum vuis maturis. Putabant autem propter alienum anni tempus (erat enim circa brumam) hoc illum praestare nullo modo posse. Assensit Faustus, et promisit iam iam mensa conspectum iri, id quod expeterent: sed hac conditione, vt omes magno silentio immoti praestolarentur, donec illos iuberet vuas decerpere: si secus facerent, instare illis periculum capitis. Hoc quum se facturos recepissent, mox ludibriis suis, huic ebriae turbae ita oculos et sensus praestrinxit, vt illis tot vuae mirae magnitudinis, et succi plenae, in vite pulcherrima apparerent, quot ipsorum adessent. Rei itaque nouitate cupidi, et ex crapula sitibundi, sumtis suis cultellis expectabant, vt illos iuberet rescindere vuas. Tandem quum istos leuiculos aliquamdiu suspensos in ipsorum vanissimo errore tenuisset Faustus; subito in fumum abeunte vite vna cum suis vuis, conspecti sunt singuli tenentes loco vuae, quam vnusquisque apprehendisse videbatur suum nasum. opposito superne cultello, ita vt si quis immemor praecepti dati, iniussus vuas secare voluisset, se ipsum naso mutilasset.

Diese glaubwürdigen Zeugnisse stellen die Existenz eines historischen Faust außer Zweifel. Doch ist eine

genauere Untersuchung über seine Persönlichkeit, über sein Thun und Treiben darum sehr erschwert, weil die späteren Berichte nicht historisch rein gehalten sind, sondern stark von der Sage beeinflußt erscheinen. Was Gast von dem Poltergeist ohne Angabe der Quelle mitteilt, scheint er dem Volksmund nachzuerzählen und aus der selbsterlebten, an und für sich höchst ungefährlichen Vogelaffaire macht der wundergläubige Mann eine Zaubergeschichte. Selbst in dem ausführlichen, sehr schätzenswerten Bericht des Manlius geht Geschichte und Sage bunt durcheinander. Den gescheiterten Flugversuch zu Venedig, das elende Ende des Zauberers, die schmähliche Flucht aus Nürnberg erzählt der Schüler Melanchthons offenbar nach der Tradition und die Behauptung, alle Siege der kaiserlichen Heere in Italien seien durch Fausts magische Künste gewonnen, erklärt er selbst für eine freche Lüge. Aber auch die von Manlius als geschichtlich berichteten Angaben haben für uns nicht historischen Wert, weil nicht feststeht, wann Melanchthon die Bekanntschaft des Faust machte. Wir wissen nur von einem Verkehr der beiden Leute zu Wittenberg um das Jahr 1530*), und es ist zweifelhaft, ob Melanchthon schon

*) Wie aus dem Universitäts-Album hervorgeht, studierte ein Johannes Faust in Wittenberg einige Zeit früher, im Jahre 1518. ALBUM ACADEMIAE VITEBERGENSIS AB A. CH. MDII USQUE AD A. MDLX. EX AUTOGRAPHO EDIDIT CAROLUS EDUARDUS FOERSTEMANN, THEOLOGIAE

in der Jugend einen Faust aus Kundling kannte, zumal Faust aller Wahrscheinlichkeit nach damals einen anderen Namen führte. Dagegen ist es wohl denkbar, daß Faust sich dem Melanchthon in Wittenberg als aus Kundling, einem zwei Stunden von dessen Heimat Bretten entfernten Städtchen, gebürtig vorstellte in der Hoffnung, als Landsmann ihm eher näher treten zu können. Gleich dieser Nachricht kann Melanchthon auch die weitere Mitteilung, Faust habe in Krakau die Magie studiert, wo sie öffentlich vorgetragen wurde, aus Fausts eigenem Munde erfahren haben, der in seiner Wichtigthuerei nicht selten dergleichen vorspiegelte. Wenigstens ist in den Krakauer Studenten-Verzeichnissen sein Name nicht zu finden. Unsicher wie über seine Geburt sind die Nachrichten über seinen Tod. Aus dem Bericht Begardis geht hervor, daß Faust 1539 in Deutschland nicht mehr sein Wesen trieb. Darum konnte er aber noch immer unter den Lebenden weilen; möglich, daß er sich zu dieser Zeit in Italien aufhielt, wo er den kaiserlichen Heeren zum Siege verholfen haben wollte. Gasts sagenhafte Beschreibung von dem schrecklichen Ende nennt weder

ET PHILOSOPHIAE DOCTOR. LIPSIAE SUMTIBUS ET TYPIS CAROLI TAUCHNITII. 1841. p. 77 und 78: Sub rectoratu Domini Magnifici Bartholomei Bernhardi de Veltkirchen Sacre Theologie Baccalaurii formati Infrascripti sunt in album relati Anno Domini MDDecimo octauo per hyemale semestre als der 54 unter 120: Johannes Faust Mölbergen. dioc. Mis: 18 Januarij.

Zeit noch Ort des Todes. Manlius verlegt in seiner noch weiter ausgeschmückten Erzählung den Tod in Fausts Heimat Würtemberg. Nach Wiers Angabe starb Faust gegen Ende der dreißiger Jahre. Die zuverlässigste Nachricht hierüber scheint die zwischen Geschichte und Sage scharf scheidende Zimmerische Chronik zu enthalten, nach der Faust um oder nach 1540 zu Staufen im Breisgau umgebracht wurde. — Alle diese Berichte, soweit sie auseinandergehen, darin stimmen sie überein: Faust war eine historische Persönlichkeit, die in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts einen tiefgehenden, nicht leicht zu verwischenden Eindruck machte. Ein halbgebildeter Gaukler, durchzog er nach Art der fahrenden Schüler die Lande von früher Jugend bis ins späte Alter, sich ungestraft übermenschlicher Weisheit rühmend. Er gab sich für den Gelehrtesten aller Gelehrten und für einen Meister in der Magie aus. So rühmte er sich im Frühjahr 1506 in Gelnhausen großer Gelehrsamkeit und nahm eiligst Reißaus, als er von der Ankunft des gelehrten Tritemius hörte. So renommierte er im Herbst desselben Jahres in Würzburg und dokumentierte in den Fasten des folgenden seine Unfähigkeit als Schullehrer zu Kreuznach. So ließ er später in Erfurt sein Licht leuchten und es scheint, als habe er auch hier, wie überall, ein gläubiges, von ihm begeistertes Publikum gefunden. Der große Theoretiker war auch ein tüchtiger Praktiker. Zum Beweise der Echtheit seiner Kunst gab

er Proben derselben, indem er bald gegen den leichtgläubigen Gast in Basel einen harmlosen Streich verübt, bald dem beschränkten Kaplan zu Batenburg einen argen Possen spielt. Ein herumvagabondierender Abenteurer und Prahlhans, ein Magier und Betrüger, ein Possenreißer und Preller: Das ist der historische Faust. — Sein eigentlicher Name scheint nicht Faust gewesen zu sein. Auf der dem Tritemius nach den Regeln des Anstandes übermittelten Karte nennt er sich Georgius Sabellicus und Faustus iunior ist unstreitig ein prahlerischer, ihn als Glückskind charakterisierender Titel oder Beiname. Leider hat es bisher nicht recht gelingen wollen, dem Faustus senior, dem Ideal unseres Faust, auf die Spur zu kommen. Ob der Manichäer Faust, der den Augustin täuschte, ob irgend ein im fünfzehnten Jahrhundert besonders hervorgetretener Zauberer, namens Faust, ob Johannes Faust ex Simern oder Johannes Faust aus Mühlberg als der ältere Faust anzusehen ist, bleibt vorläufig noch eine offene Frage. Jedenfalls ist Sabellicus, nach derzeitiger Mode aus Sabell oder Savels latinisiert, der Hauptname und Faustus iunior ein Beiname, ebenso auf einen berühmten Vorgänger deutend wie der weitere Titel magus secundus auf den Simon Magus, der dem Petrus zu schaffen machte, als ersten Magier hinweist. Den Beinamen Faust muß Sabellicus bald zum Hauptnamen erhoben haben, denn sechs Jahre später nennt er sich in Erfurt Georgius

Faustus Helmitheus Hedebergensis. Die hier vorgenommene Konjektur Hemitheus Hedelbergensis ist sehr ansprechend*), wenn nur eine Beziehung Fausts zur Heidelberger Universität nachzuweisen wäre. Daß Georg Faust diese Universität besucht habe, ist nirgends erwähnt, aber aus den Universitäts-Akten geht hervor, daß im Jahre 1509 ein Johannes Faust ex Simern bei der philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg inscribiert war und sich als der erste unter den sechzehn befand, die am 15. Januar 1509 „ad baccalaureatus gradum de via moderna ordine admissi sunt". Es ist nicht unmöglich, daß sich Georg Faust nach diesem älteren Heidelberger Johann Faust den jüngeren Faust nannte; wahrscheinlich, daß er von ihm den Titel Halbgott von Heidelberg hergenommen hat. Da wirklich ein Faust in Heidelberg studiert und promoviert hatte, konnte der Prahlhans sich mit größerer Zuversicht als einen Zögling der Heidelberger Alma mater ausgeben. Warum Faust gerade Heidelberg für den Ort seiner Studien gehalten wissen wollte, ist leicht begreiflich. Heidelberg war damals der Sammelpunkt vieler edlen Kräfte, der geistige Mittelpunkt von ganz Süddeutschland. In Heidelberg hatte der gefeierte Johann v. Dalberg gewirkt, lehrte der hochgebildete Rudolf Agricola, begründete

---

*) Neuerdings habe ich die schriftliche und mündliche Versicherung erhalten, in der Handschrift stehe wirklich Hedelbergensis.

Konrad Celtes die rheinische Gesellschaft, mit der Johann Reuchlin in lebhafter Verbindung blieb; in Heidelberg hatte Melanchthon seine Studien gemacht, in Heidelberg wollte auch Faust zur Schule gegangen sein. — Vielfach ist die Ansicht verbreitet, daß der Faust, von dem Tritemius und Rufus berichten, nicht identisch sei mit dem Faust, den Gast und die folgenden Zeugen im Auge haben. Ein Georg Faust soll von 1506 bis etwa 1520, ein zweiter Johann Faust in den dreißiger Jahren aufgetreten sein. Diese Annahme hat jedoch wenig für sich. Daß der Faust, der 1506 im Mannesalter stand und ja sehr alt wurde, erst um 1540 gestorben sei, ist sehr möglich, und daß aus jenen denkwürdigen Jahren der Reformation, wo der Magier etwas in den Hintergrund getreten sein wird, keine zeitgenössischen Berichte vorliegen, kann nicht Wunder nehmen. Auch die Verschiedenheit der Vornamen berechtigt nicht zur Annahme zweier Zauberer dieses Namens. Tritemius und Rufus eifern gegen einen Georg Faust, Manlius und Wier erzählen von einem Johann Faust aus Kundling. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Vorname Georg bald weggelassen wurde und allmählich in Vergessenheit geriet; der Wundermann wurde dann lange Zeit hindurch, wie bei Begardi und Gast, schlechthin Faust genannt und später tauchte der falsche, dem Volke geläufigere, wahrscheinlich durch eine Verwechselung mit dem Heidelberger oder dem älteren Wittenberger Faust hereingekommene Vorname

Johann auf. Daß Tritemius und Manlius nicht zwei verschiedene Fauste meinen, erhellt aus der merkwürdigen Ähnlichkeit der beiden Berichte. Von dem einen Faust wird dasselbe berichtet wie von dem andern. Georg Faust war in steter Wanderschaft begriffen, nannte sich fons necromanticorum, konnte alle Wunder Christi wiederholen und die Werke des Plato und Aristoteles, wenn sie verloren gingen, besser als sie bisher vorhanden, aus dem Gedächtnis wiederherstellen. Johann Faust lag gleichfalls ewig auf der Landstraße, schrieb sich philosophus philosophorum, konnte in die Luft fliegen und mit Hülfe der Magie Siege erfechten. Scheint demnach die Annahme eines zweiten Johann Faust unberechtigt, so kann andererseits auch die entgegengesetzte Ansicht, die beide Fauste identifiziert, nicht unbedingt für richtig gelten. Johann Faust ist Georg Faust und doch ein anderer: Georg ist der historische, Johann der mythische Faust.

Ganz allmählich scheint sich der mythische Johann Faust aus dem historischen Georg Faust entwickelt zu haben. Diese Entwickelung ist bedingt durch den herrschenden Zeitgeist einerseits und den Charakter des Helden andererseits: Die Wiederbelebung des klassischen Altertums in Italien hatte bekanntlich auch auf deutschem Boden eine radikale Veränderung der ganzen Denkweise zur Folge gehabt. Die mittelalterlichen Fesseln waren abgestreift, die alten Anschauungen und Ziele verworfen.

Die Wissenschaft, befreit von dem Drucke der Scholastik, hatte neue Bahnen eingeschlagen und lehrte in freier Forschung, unbekümmert um die Autorität einer altherbrachten Tradition, die lautere Wahrheit erkennen. Aus dem Staube der Klöster hatte man die genialen Schöpfungen der römischen Dichter und des Homer hervorgesucht, aus dem Schoße der Erde die unvergleichlichen Werke der griechischen Künstler gegraben. Vor allen Disziplinen hatte sich die Mathematik und Astronomie von dem toten, unfruchtbaren Formelwesen abgewandt und suchte lebendige, nutzbringende Beziehungen zum Leben. Die rapiden Fortschritte der Naturwissenschaften erregten die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise. Nicht bloß in den Hörsälen der neu begründeten Universitäten unterhielt man sich über die geistreichen Gedanken des Copernikus, selbst in den entlegensten Dorfschenken bewunderten die Bauern die mechanischen Kunstwerke des Regiomontanus. Es war, als sei jedermann angeweht worden von dem neuen Geiste, der das gesamte Kulturleben durchdrang. Wie Schuppen fiel es jedem Einzelnen von den Augen und indem er mit hellem Blick sich und seine Umgebung betrachtete, kam er zur Klarheit über sich selbst. In stolzem Selbstbewußtsein, im Vollgefühl seiner Kraft erkannte sich der Mensch als das Ebenbild Gottes. Auch den gemeinen Mann drängte es in jener bildungsbeflissenen Zeit, etwas von dem zu erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält.

Es erwachte das Dämonische in der Brust, es rollte etwas von faustischem Blut durch die Adern, es wurde geahnt und gefühlt, was Goethes Faust erkennt und ausspricht: „Die Geisterwelt ist nicht verschlossen; Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot! Auf! bade, Schüler, unverdrossen die ird'sche Brust im Morgenrot!" Infolge dessen achtete man den Gelehrtenstand sehr hoch, von dem allein Befriedigung des allgemeinen Wissensdranges zu erwarten stand. Einen Gelehrten vollends, der zum Volke herabstieg und seinen Wünschen begegnete, der das theoretische Wissen ins Praktische übertrug, begrüßte die Menge mit lautem Jubel und hielt ihn aufrecht durch ihren Beifall. Daß gerade diese Praktiker oft Scheingelehrte, Talmitalente waren, verschlug in den Tagen des Humanismus wenig. — Eigentümlich ist, wie von dem Gedanken, daß das Wissen erstrebenswert sei, der weitere Gedanke unzertrennlich war, daß der Mensch, um das gewünschte Wissen zu erlangen, einer außer ihm liegenden Gewalt, einer magischen Kunst, einer Beihülfe des Teufels bedürfe. Dem Polytheismus des heidnischen Altertums war das Studium der Magie als eine heilbringende Beschäftigung, die Herrschaft über die vergötterten Naturkräfte als eine göttliche Macht erschienen, aber schon der Monotheismus des christlichen Mittelalters hatte jedes magische Treiben als teuflisches Thun verdammt. Das Christentum predigt den Glauben an einen Gott, der nach seinem unfehlbaren Ratschluß

die Welt regiert; wer den unerforschlichen Ratschluß zu erforschen versucht, wer die tiefen, wunderbaren Geheimnisse der Natur zu enthüllen bestrebt ist, wer in die weise Weltregierung miteingreifen zu wollen sich erkühnt, der fällt von Gott ab und verbindet sich mit seinem Widerpart, dem Teufel. Zum Lohn für seine Dienste verlangt der egoistische Höllengeist die Seele des Paciscenten und läßt sie sich mit des Clienten eigenem Blute verschreiben. Aber die Kirche des Mittelalters hatte dem beängstigten Gewissen noch eine Zuflucht aufgethan, zu der der Teufel keinen Schlüssel hat. Durch die kirchliche Vermittelung konnte der reuevolle Sünder noch den Klauen des gierigen Seelenräubers entrissen und der göttlichen Gnade teilhaftig werden. Die Reformation versagt einem Zauberer solche Vermittelung. Der Protestantismus des sechzehnten Jahrhunderts kennt kein Heilmittel mehr gegen die Sünde der Zauberei, keine erlösende Macht für einen mit dem Satan im Bunde stehenden Zauberer. Ein Theophilus, ein Militarius wurde durch ein Wort der jungfräulichen Himmelskönigin errettet, ein Faust verfiel erbarmungslos der Hölle. — Aus diesen Andeutungen erhellt, daß die Wiedergeburt des Altertums und des Christentums auf die Entwickelung des Faustmythus einen entscheidenden Einfluß geübt hat. Ohne den Hintergrund des Humanismus und der Reformation wäre das Interesse an der Person des Faust und an seinen Prahlereien über die Kenntnis der alten

Klassiker, wäre die Beförderung vom Gaukler zum Gelehrten, wäre der Glaube des Volkes an den Bund mit dem Teufel, wäre die Vorstellung von dem tragischen Ende schlechterdings unverständlich. — Am meisten freilich ist es Fausts eigenem Charakter zuzuschreiben, daß er in jenem Zeitalter überschätzt wurde, daß er über sich selbst hinauswuchs, kurz daß er mehr wurde, als er war. Ein wanderlustiger Halbgelehrter, ein Renommist und Taschenspieler, machte er sich auf seinen unausgesetzten Kreuz- und Querzügen durch freche Aufschneidereien und ruchlose Streiche in ganz Deutschland mehr oder minder rühmlich bekannt. Ein ruhmsüchtiger Gaukler produzierte er sich heute hier morgen da und machte überall von sich reden. Am gewaltigsten imponierte er als Magier, und anstatt das Dunkel, das den Geheimniskrämer zu umweben begann, zu lichten, bestärkte er vielmehr den Glauben des Volkes an seine Wunderkraft, wo er wußte und konnte. Daher hinterließ er vielen Leuten, deren persönliche Bekanntschaft er gemacht hatte, ein eigenartiges Andenken, eine gewissermaßen unheimliche Erinnerung. Geheimnisvoll erzählten diese weiter, was sie von dem Wundermanne gehört und gesehen hatten und mehr wie gerne lauschte jung und alt, hoch und niedrig ihren Erzählungen von den tollen Possen und Streichen, von den merkwürdigen Zaubereien und magischen Kunststücken. Bei der dem Deutschen eigenen Mitteilungssucht wurden die flüchtig

aufgegriffenen Geschichten stehenden Fußes weiter und immer weiter getragen, so daß Faust noch bei Lebzeiten eine populäre Persönlichkeit wurde. Es scheint, als hätte der energische Protest der Gelehrten, denen der Gaukler ins Handwerk pfuschte, ihm nur Vorteil gebracht, als wären alle Redereien und Schreibereien des Tritemius und anderer Zunftgelehrten nur dazu angethan gewesen, für den Volksgünstling Reklame zu machen und sein Ansehen zu erhöhen. — Das ohnehin schon so rege Interesse an Faust wurde noch wesentlich gesteigert durch die Erfindung des tragischen Endes. Pflegt doch der natürliche Tod jedes berühmten Mannes die Aufmerksamkeit des Volkes zu erregen, ist doch das unnatürliche Ende eines gewöhnlichen Sterblichen geeignet, vielfach von der Menge besprochen und beurteilt zu werden, wieviel mehr mußte nicht das plötzliche, unnatürliche Hinscheiden des „weitbeschreyten" Faust von dem Manne reden machen und Veranlassung geben zu allerlei Diskussionen und Hypothesen über die Art und Weise seines unglückseligen Endes! Hierdurch wurde der Sage unendlich viel neuer Stoff zugeführt und die Entwickelung des Mythus erst recht eigentlich in Fluß gebracht. Auf den Toten wurde weit mehr Material gehäuft als auf den Lebenden. Wer vom Hörensagen oder aus eigener Anschauung irgend etwas Neues über den Zauberer mitzuteilen wußte, wurde mit Freuden gehört, denn es begann eine wahre Jagd auf Faustgeschichten. In allen

Gesellschaften, berichtet Spies in dem oben zitierten Briefe, herrschte eine große Nachfrage nach Anekdoten über Faust, und Gast hat gewiß nicht zur Unzufriedenheit seiner Leser mehrere in die convivales sermones aufgenommen. Thatsächlich war, wie Camerarius versichert, niemand im Volke zu finden, der nicht irgend einen Schwank von Faust zu erzählen gewußt hätte. Der Faustturm zu Maulbronn, wo sich Faust um das Jahr 1516 beim Prälaten Entenfuß aufgehalten haben soll, die Bilder in Auerbachs Keller zu Leipzig zeugen noch heute von der einstigen Popularität des Mannes. — Selbstverständlich wurden die Faustgeschichten nicht so weiter erzählt wie sie sich zugetragen hatten, woran teils der allgemein verbreitete Glaube an Zauberei und Teufelei, teils die mit der Mitteilungssucht Hand in Hand gehende Vergrößerungssucht schuld war. Häufig genug faßten schon die Augenzeugen, wie Gast zu Basel, in frommer Einfalt das Geschehene falsch auf, noch häufiger übertrieben sie in der Darstellung ihrer Erlebnisse. Der nächste, der das Gehörte weiter berichtete, erlaubte sich ebenfalls einige Erweiterungen und Zusätze, der dritte fügte wieder neue frei erfundene Züge hinzu, bis endlich die natürlichsten, einfachsten Geschichten zu den sonderbarsten, unerklärlichsten Wunderdingen aufgeputzt wurden. Gilt ja gerade von der Ueberlieferung durch den Volksmund das bekannte Wort, daß aus der Mücke ein Elephant wird. So wird vermutlich ein ganz harmloser

Scherz zu Leipzig die erste Veranlassung gegeben haben zur Abfassung der beiden Bilder in Auerbachs Hof; daß dieselben, die die Jahreszahl 1525 tragen, erst in späterer Zeit entstanden sind, beweist die Erwähnung von Fausts traurigem Ende in den beigefügten Erklärungen. — Eine Zeit lang also begnügte man sich damit, die Faust eigenen Erzählungen durch willkürliche Zuthaten bis ins Unglaubliche zu erweitern; als aber das verhältnismäßig beschränkte Material auf die Neige ging, begann man auf ihn alle möglichen Geschichten und Sagen von andern Zauberern zu übertragen, so daß sich zu dem weitaus größten Teil seiner Thaten in den Zaubereien früherer Magier Analogieen finden. Schon Albertus Magnus hatte dem Kaiser Wilhelm von Holland um die Weihnachtszeit des Jahres 1248 den Palast zu Köln in einen duftigen Blumengarten verwandelt, schon Johannes Teutonicus war um 1270 durch die Luft geflogen, schon Agrippa von Nettesheim (1486—1535) hatte den Teufel in der Gestalt eines schwarzen, zottigen Hundes bei sich gehabt u. s. w. Aber der eine Faust mußte ausführen, was das ganze Heer der mittelalterlichen Zauberer geleistet hatte. Einmal in Mode gekommen, mußte er alles auf den Rücken nehmen, was an Zaubermaterial seit Jahrhunderten gesammelt sich vorfand. Auf diese Weise wurde er der typische Vertreter der Magie, ein Collectivzauberer, eine

Sammelgestalt für den fleißig zusammengetragenen Anekdotenschatz.

Das ist der Faust, der die wesentlichen Züge für das Volksbuch geliefert hat. Unter den im ganzen Lande über ihn umlaufenden Geschichten und Erzählungen scheint der Verfasser eine beliebige, nichts weniger als methodische Auslese vorgenommen und das Herausgegriffene in unveränderter Gestalt mit bewundernswürdigem Ungeschick aneinander gereiht zu haben. Wie wären sonst die vielen Nähte, die sich häufenden Doppelerzählungen, die nicht vereinzelten Widersprüche zu erklären! Die zweite Unterredung mit Mephostophiles in c. 4 ist eine sinnlose Erweiterung der ersten in c. 3, die Beschreibung der Hölle in c. 16 unterscheidet sich nur durch die entsetzliche Weitschweifigkeit von der in c. 12 und 13 gegebenen, und der mißglückte Racheversuch des Insbrucker Ritters wird in c. 35 und 56, die eilige Verspeisung einer Quantität Heu in c. 36 und 40 anstandslos zweimal aufgetischt. Unbekümmert um die im 2. Kapitel getroffene Verabredung der mitternächtlichen Zusammenkunft beschwört Faust im folgenden Kapitel den Teufel mir nichts dir nichts am nächsten Morgen und im letzten Kapitel finden die Studenten in Fausts Wohnung seine Autobiographie vor, obwohl er vorher davon kein Wort gesagt, vielmehr im 61. Kapitel ausdrücklich dem Famulus Wagner die Beschreibung seines Lebens aufgetragen hat. — Aus dem handwerksmäßigen Verfahren des Verfassers

ist auch die unglückselige Verschiedenheit in der Auffassung herzuleiten. Bei dem starren Festhalten an der Tradition, wo höhere und niedere Auffassungen bunt durcheinander gewürfelt waren, konnte auch im Volksbuch das Bild kein einheitliches werden. In den meisten Partieen ist Faust der ganz gemeine Zauberer, der wollüstige, genußgierige Epikureer, der unter den in c. 4 aufgestellten Bedingungen sich dem Teufel verbindet, um grobe Prellereien zu verüben und ein lustiges Leben zu führen. Er verzehrt eine Wagenladung Heu, verkauft in Schweine verwandelte Strohbündel, betrügt seinen Gläubiger, trinkt fremder Leute Weine, führt einen liederlichen Lebenswandel und dergl. Dagegen stellen ihn andere Teile dar als den wissensdurstigen, hochstrebenden Gelehrten, den, wie die Forderungen des 3. Kapitels beweisen, das ungebändigte Streben nach unbegrenzter Erkenntnis bestimmt, mit dem Teufel gemeinsame Sache zu machen. Der mächtige Forschertitan gleicht den himmelstürmenden Giganten, hatte sich „fürgenommen die Elementa zu specculieren, name an sich Adlers Flügel, wolte alle Gründ am Himmel vnd Erden erforschen" und wendet sich an Mephostophiles mit ungezählten Fragen aus dem Gebiete der Theologie und Naturwissenschaft. Auf einem Zaubermantel wird er in fremde Länder getragen, wird auch in die Hölle und in den Himmel geführt und sieht „im ewigen Abendstrahl die stille Welt zu" seinen „Füßen, entzündet alle Höh'n, beruhigt jedes Thal, den Silberbach

in goldne Ströme fließen". — Endlich ist durch die sklavische Wiedergabe der mündlichen Tradition auch der stete Wechsel im Stil herbeigeführt, denn anscheinend sind die Geschichten in eben derselben Fassung aufgenommen worden, wie sie die Ueberlieferung bot, ohne Rücksicht darauf, daß diese Erzählung völlig anders gestaltet war als jene.

Mit welch rührender Engherzigkeit der Verfasser bei der Verarbeitung des Materials zu Werke ging, tritt bei der Benutzung der litterarischen Berichte noch klarer zu Tage. Zu bequem oder zu unfähig, unter dem Gebotenen eine weise Auswahl zu treffen, nahm der Autor eine Anzahl schriftlich fixierter Erzählungen höchst gedankenlos herüber, ohne sich zu genieren, erst manche auf Faust zu übertragen. Was Luther in den Tischreden*) von Wildfeuer, einem Mönch und zwei anderen Zauberern berichtet, ist in den c. 36, 40, 38 und 34 des Volksbuches weiter ausgeführt und dem Faust in die Schuhe geschoben; was Lercheimer in seinem „Christlich Bedencken vnd Erinnerung" c. 13, 15 und 19 von Faust erzählt, ist in den c. 45,52 und 53 der Historia wiedergegeben. Es sind dies die Erzählungen, wie Faust den Kellermeister des Bischofs von Salzburg auf eine Tanne setzt, wie er von einem alten Mann ermahnt

*) D. Martin Luthers Tischreden oder Colloquia. Nach Aurifabers erster Ausgabe herausgegeben von Karl Eduard Förstemann. Leipzig 1844—1848. III, p. 97 und 100.

wird und ihm zum Dank einen bösen Geist auf den Hals schickt, der aber dem gottesfürchtigen Alten kein Leid anzuthun vermag, und wie er sich zum zweiten Male dem Teufel verschreibt. Durch Uebertragung auf die Person des Faust und Verbreiterung der bei Lercheimer in c. 8 dem Tritemius zugeschriebenen Zauberei ist das 33. Kapitel des Volksbuches entstanden, wo Faust die Erscheinung Alexanders hervorruft. Hier liegt ein recht drastisches Beispiel dafür vor, zu welch abgeschmackten, sinnlosen Consequenzen solche unüberlegte Modifizierung führen kann. Lercheimer berichtet, der Abt Tritemius habe vor Maximilian I. seine verstorbene Gemahlin Maria von Burgund erscheinen lassen und der Kaiser habe daran die Echtheit der Erscheinung erkannt, daß „sie ein schwarz flecklein zu hinderst am Halß gehabt" habe. Das Faustbuch meldet, Faust habe Karl V. die Gestalten Alexanders des Großen und seiner Gemahlin hervorgezaubert und der Kaiser habe sich von der Treue der Bilder überzeugt durch das Auffinden einer großen „Wartzen hinden im Nacken" der weiblichen Gestalt. Wie thöricht übertragen! Wenn auch der Wunsch Karls, den Alexander Magnus mit Augen zu sehen, in den Zeiten des Humanismus ebenso natürlich ist wie das Verlangen der Studenten, die troische Helena zu schauen, so ist doch die Sehnsucht nach der geschichtlich ziemlich gleichgültigen Gemahlin Alexanders, die nur durch eine Verwechselung mit Maximilians Gemahlin hereingekommen sein kann,

sehr unnatürlich. Vollends widersinnig ist das bei Maximilian und seiner herzlieben Gemahlin wohl begründete Motiv auf Karl V. angewendet, der Alexanders Vermählte an einem Male erkennt!

Außer aus diesen beiden stärker und schwächer fließenden Quellen der mündlichen Tradition und der schriftlichen Berichterstattung*) will der Redaktor bei der Zusammenstellung der Historia noch aus Fausts „eygenen hinderlassenen Schrifften" geschöpft haben. Er beteuert, die in c. 24 und 25 mitgeteilte Höllen- und Himmelfahrt sei von dem Helden selbst beschrieben und „hinder jm gefunden", die beiden Verpflichtungen (c. 6 und 53) seien „nach seinem elenden Abschied, in seiner Behausung" entdeckt worden und die Klagemonologe (c. 63 und 64) habe er aufgezeichnet, „damit ers nicht vergessen möchte". Um dies glaubhafter zu machen, muß Faust von der ersten Obligation eine Kopie nehmen, müssen die Studenten auf seine eigenhändig geschriebene Biographie stoßen. An sich wäre es nicht unmöglich, daß dem Autor einige angeblich von Faust herrührende Schriftstücke zugekommen sein könnten, aber der in den in Rede stehenden Kapiteln angeschlagene, in der Historia so vielfach beliebte trockene Ton, die jeder Erzählung folgende salbungsvolle Moral-

*) Für die von Hermann Grimm aufgestellte Behauptung, daß dem Verfasser auch die Konfessionen des Augustin vorgelegen haben müssen, liegt meiner Ansicht nach ein zwingender Grund nicht vor.

predigt, die ganze Anlage derselben machen es wahrscheinlich, daß der Verfasser diese für ihn hochwichtigen Partieen dem Faust in den Mund legte, um ihnen größeren Nachdruck zu verleihen, um auf sie die ganz spezielle Aufmerksamkeit der Leser zu lenken.

Mit mehr Fug und Recht kann als dritte Quelle, wenn man will, des Kompilators eigener Sinn und Geist betrachtet werden, der dem gegebenen Stoff nicht unwesentliche Veränderungen und Erweiterungen angedeihen ließ. Seinen Namen zwar verbirgt der Speiersche Anonymus in weiser Vorsicht, aber seinen Stand und seine Absicht verrät er in beinahe jedem Kapitel. Die Berufung auf Johannes Franciskus Picus und Hugo Cluniacensis, das Versprechen, in kurzem eine lateinische Ausgabe der Historia zu veranstalten, die vielen eingestreuten lateinischen Brocken (die Übergänge liefert ein item oder ad propositum, der Teufel wird beschworen mit vocabulis, figuris, characteribus, incantationibus und coniurationibus), das Spiel mit lateinischer Synonymik (die Hölle wird aus diesem und jenem Grund auch genannt carcer, damnatio, pernicies, exitium, confutatio, condemnatio, „Petra, ein Felß, vnnd der ist auch etlicher massen gestalt, als ein Saxum, Scopulus, Rupes vnd Cautes, also ist er"), die Erklärung der Städtenamen (Straßburg wird so genannt „von vile der Wege, Eingäng vnd Strassen," Basel „sol den Namen von einem Basilißken, so allda gewont, haben," Konstantinopel „hat

jren Namen von dem grossen Keyser Constantino"), die Aufstellung der Stammtafel Helenas („Menelai Haußfraw, oder Tochter Tyndari vnd Laedae, Castoris vnd Pollucis Schwester") weisen auf einen Gelehrten als den Verfasser. Den schnellen Fortschritten der Naturwissenschaften ist er freilich nicht gefolgt, denn von der Entdeckung des Columbus weiß er so wenig wie von dem System des Copernikus. Faust sieht auf seiner Reise gen Himmel „die gantze Welt, Asiam, Aphricam vnnd Europam" unter sich liegen und „von dem Mond an, biß an das Gestirn, ist alles Feuwrig, Dargegen ist die Erden kalt vnnd erfroren, Dann je tieffer die Sonne scheinet, je heisser es ist, das ist der Vrsprung deß Sommers, Stehet die Sonne hoch, so ist es Kalt, vnd bringt mit sich den Winter". Sodann sprechen die zur Bestätigung des Gesagten bis zum Überdruß oft gewaltsam herbeigezogenen biblischen Beispiele und Zitate, spricht die der Erzählung der meisten Geschichten beigegebene kritische Beleuchtung nach positiv protestantischen Prinzipien, spricht der ganze Geist der Historia für einen Theologen strengster lutherischer Richtung. Man fühlt deutlich heraus, daß eine objektive Lebensbeschreibung von Faust nicht der eigentliche Zweck des Buches ist, sondern nur als Mittel dient zu dem Zweck, vor dem Bund mit dem Teufel zu warnen. Der allgemein beliebte, volkstümliche Stoff der Faustsage sollte gewissermaßen nur die süße Schale bilden um den für viele bitteren Kern



der theologisch-didaktischen Tendenz. Daher kam bei der Verarbeitung des aus rein praktischen Rücksichten gewählten Stoffes den schwachen Kräften des geistlichen Verfassers nicht einmal der gute Wille, die rechte Liebe zur Sache zu Hülfe. Als Nebensache wurde der Stoff nebenher abgethan und mit stiefmütterlicher Gleichgültigkeit behandelt, als Mittel dem Zweck untergeordnet und diesem entsprechend umgeformt und verändert. Die Beschwörungsformeln sind weggelassen, um niemand zur Nachfolge zu reizen; Fausts Heiratsprojekt ist hinzugefügt, um den Widerwillen des Teufels gegen den von Gott gestifteten Ehestand ins Licht zu setzen. Auf seiner Erdenreise wird Faust in Rom und Konstantinopel ein längerer Aufenthalt bewilligt, damit der unduldsame Pastor seinem Haß gegen den Katholizismus und Muhamedanismus gründlich Luft machen kann. In Rom mißbraucht Faust die Einrichtung des Ablasses und der Messe, beneidet den Papst um sein „fressen" und „sauffen" und bricht in die derblutherischen Worte aus: „Diese Schwein zu Rom sind gemästet, vnd alle zeitig zu Braten vnd zu Kochen"; in Konstantinopel erscheint er als Mahomet „im Ornat vnd Zierde eines Bapsts", verspottet die kirchlichen Ceremonieen und macht den Türkenkaiser lächerlich. In echt theologischem Sinn werden Fausts Eltern, die auch des Sohnes Greuelthaten nicht mehr erleben, entschuldigt, werden die gedankenarmen Klagemonologe des Helden und seine Mahnrede an die Studenten, werden die in-

haltleeren Vorträge des Mephostophiles über das Jenseits unendlich weit ausgesponnen. Nach einer langen, grausigen Beschreibung der Hölle wird versichert, sie spotte jeder Beschreibung, sie sei „also beschaffen, daß es vnmöglich, sie außzuspeculieren“ und der Teufel sei „nicht allein für sich ein abtrünniger, verkehrter vnd verdampter Geist, durch seinen Hoffart vnd Abfall von Gott worden, Sondern ist auch ein abgünstiger, listiger vnd verführischer Geist, Gottes vnnd des Menschlichen Geschlechts wissentlicher vnd abgesagter Feindt, der weder Gott seine Ehr bey den Menschen, noch den Menschen Gottes Huldt vnnd Seligkeit günnet“. Seinen gefährlichen Versuchungen könne man nur dadurch erfolgreichen Widerstand entgegensetzen, daß man nicht „fürwitzigen, frechen und kecken“ Gedanken nachhänge; wer so hochstrebenden Sinnes sei wie Faust, müsse unbedingt unterliegen. Dieser hat neben dem „zum studiern qualificierten“ einen „thummen, vnsinnigen vnnd hoffertigen Kopff“ gehabt, „ward ein Weltmensch“ und begann, „das zulieben, das nicht zu lieben war, dann sein Fürwitz, Freyheit vnd Leichtfertigkeit stache vnnd reitzte jhn also“, daß er sich endlich entschloß, den Teufel zu beschwören. Um sich auch der Tragweite seiner Handlung vollkommen bewußt zu sein, muß der Teufelsbeschwörer erst in Wittenberg Theologie studieren; so kannte er „die Regel Christi gar wol: Wer den Willen deß HERRN weiß, vnd thut jn nicht, der wirdt zwyfach geschlagen“; weil er sie aber in den Wind schlug

und „seine Seel ein weil vber die Vberthür setzte, darumb bey jhm kein entschuldigung seyn sol". — In Wittenberg muß Faust studieren, nicht allein weil Wittenberg damals die deutsche Central-Universität war, die Shakespeare sogar den Dänenprinzen Hamlet besuchen läßt, sondern hauptsächlich, weil er dadurch auch lokal Luther nahe gerückt wird, zu dem er eine Art Gegenstück bilden soll: Dem demütigen Gottesverehrer soll der freche Gottesverachter gegenübergestellt werden. Luther glaubte ebenso fest an einen persönlichen Teufel wie Faust; an ihn drängte sich der listige Höllengeist noch leidenschaftlicher als an diesen, aber anstatt ihm einen Kontrakt zu unterzeichnen, warf er mit dem Tintenfaß nach ihm. Luther wurde ebenfalls von unheilvollen Zweifeln gepeinigt, doch führen sie bei dem glaubensstarken Mann nicht zum Bund mit dem Teufel, sondern zur Begründung und Läuterung seines Gottvertrauens. Luther verehrt die Bibel als die ungetrübte Quelle reiner Wahrheit, während Faust sie „hinder die Thür vnnd vnter die Banck" wirft. Luther empfiehlt die Ehe als „Gottes Ordnung und Stiftung" und schließt selbst den Bund der heiligen Ehe, Faust dagegen entweiht sie durch Buhlschaft und ruht nicht eher, als bis er das schönste Weib aller Zeiten in seine Arme geschlossen. Um den Gegensatz noch schärfer zuzuspitzen, wird der Schauplatz von Fausts Wirken nach Wittenberg verlegt; wo Luther gelehrt und gelebt hatte, eben daselbst mußte auch der Antiluther seine

Studien gemacht und sein Wesen getrieben haben. In der Nähe von Weimar geboren*), kommt er in früher Jugend nach Wittenberg, befleißigt sich der Theologie und erwirbt an derselben Hochschule den Doktorgrad**). Kaum hat er in Krakau, das aus der Überlieferung beibehalten wird, um die Wittenberger Universität nicht zu kompromittieren, das Studium der Magie beendet, als er in die Lutherstadt zurückkehren muß, um von hier aus seine Laufbahn zu eröffnen. In Wittenberg war auch sein Haus gelegen „neben deß Gansers vnd Veit Rodingers Hauß, bey dem Eysern Thor, in der Schergassen an der Ringmawren", in Wittenberg spielen, wenn irgend möglich, die Zaubergeschichten; in Wittenberg werden die großartigen Reisen begonnen und beschlossen, in der Nähe von Wittenberg erfolgt auch das jähe Ende. — Derartige Umgestaltungen der überlieferten Berichte nahm der geistliche Verfasser vor, um Faust als ein großes Gegenbild zu Luther hinzustellen, um an ihm ein warnendes Beispiel zu statuieren, daß kühne Selbstüberhebung und eigenmächtige, nicht mit frommem Glauben gepaarte Forschung den Menschen zum Pakt mit dem Teufel und zu ewiger Verdammnis führe.

Mag man sich nun immerhin mit der ganzen An-

*) Noch bei Lercheimer stammt Faust aus Knüttlingen.

**) In Wittenberg prüft man „neben jm auch 16 Magistros, denen er im Gehöre obgelegen" war; in Heidelberg bestand Johannes Faust als der erste unter 16 Geprüften das Examen.

lage der Historia und dem sie durchwehenden Geiste nicht befreunden können, mag man den Verfasser möglichst kunstloser, ungeschickter Verarbeitung des gebotenen Materials zeihen und die Verwendung desselben zur Umhüllung der theologischen Tendenz mißbilligen: ein Verdienst werden wir von der Höhe dreier Jahrhunderte herabschauend dem Redaktor zuerkennen müssen, das er sich erwarb, ohne es selbst zu wissen und zu wollen: Er hat durch die Abfassung eines Faustbuches die Faustsage vor dem drohenden Verfall oder völligen Untergang bewahrt, er hat den Grund gelegt für die gesamte litterarische Entwickelung der Faustidee. Noch in demselben Jahre wurde die Historia umgearbeitet, im folgenden in Reime gesetzt, 1590 durch die herrlichen Erfurter Geschichten glücklich bereichert, kurz bis zum Ende des Jahrhunderts vielfach neu aufgelegt. Georg Rudolf Widmann verbreiterte zwar das Buch 1599 durch weitschweifige „Erinnerungen“ zu drei Bänden und Johann Nicolaus Pfitzer entstellte es 1674 durch weitere Zuthaten bis zur Unkenntlichkeit, aber ein „Christlich Meinender“ kleidete es 1728 wieder in eine ansprechende Form. Die erste dramatische Bearbeitung des Faustbuches unternahm noch vor 1590 der große, wahrhaft faustisch angehauchte Vorgänger Shakespeares, Christopher Marlowe. Das durch und durch echt dramatische Bühnenwerk brachten englische Komödianten nach Deutschland zurück und unter ihren Händen entwickelte sich die



Tragödie zu dem beliebten Volksdrama, das Lessing am 14. Juni 1753 in Berlin sah. Einer Aufführung des Stückes wohnte auch Goethe 1770 in Straßburg bei und es ist unleugbar, daß Pfitzers Faustbuch oder das des Christlich Meinenden einerseits und das Volksschauspiel andererseits den Dichter zur Conception seines großartigsten Werkes anregte und ihm das notwendige Material lieferte. So wurde das Spies'sche Faustbuch die unmittelbare Quelle für alle epischen und dramatischen Bearbeitungen des Faustſtoffes im sechzehnten und siebzehnten, die mittelbare Quelle für Goethes geniale Schöpfung im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert.

Gedruckt bei Ernst Müller, Berlin N., Friedrich-Straße 105a.



